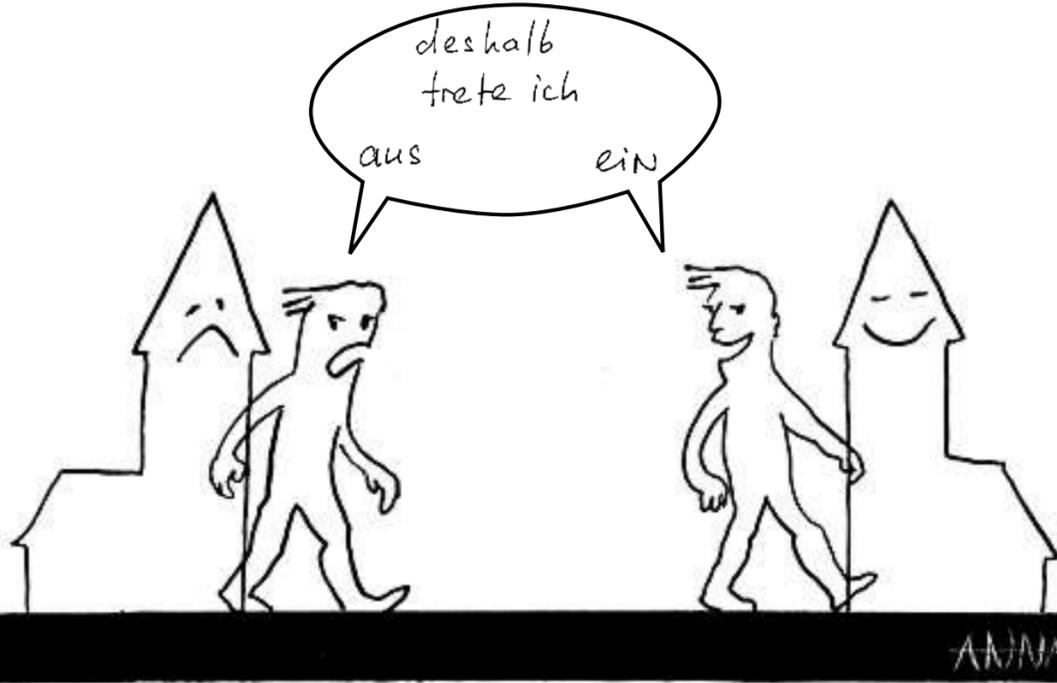


## DOSSIER

### Die Kirche am Ende. Am Ende die Kirche.

**KIRCHE WOHN?** Es gibt Zeichen für den Niedergang: Die Gottesdienste sind allenthalben schlecht besucht, die Zahl der Kirchaustritte beängstigend hoch, und viele Kirchgemeinden haben zunehmend Mühe, Freiwillige zu finden. Es gibt aber auch Indizien für den Aufbruch: Jugendliche, die sich für den Konfundericht ins Zeug legen, Männer und Frauen, die wieder eintreten, Kirchenleute, die Klartext reden. Von den einen wird die Kirche totgesagt, von den anderen idealisiert. Was stimmt? – «reformiert.» ist auf Spurensuche gegangen – und hat dabei den Theologen Fulbert Steffensky getroffen, der sagt: «Die Kirche wird kleiner, aber glaubwürdiger.» > **Seiten 5–8**



## PORTRÄT

### Eine offene Tür für Flüchtlinge

**ANDREAS NUFER.** Die harte Gangart in der Schweizer Asylpolitik geht ihm gegen den Strich: Der St. Galler Pfarrer Andreas Nufer ist Initiant des Solidaritätsnetzes Ostschweiz, dem sich inzwischen gut tausend Personen angeschlossen haben. Sie setzen sich in Praxis und Politik für Flüchtlinge ein. > **Seite 12**

## KOMMENTAR

**KÄTHI KOENIG** ist «reformiert.»-Redaktorin in Zürich



### Von Religion zu Religion, von Frau zu Frau

Alles nur Männer? Das war meine erste Reaktion, damals, als der neu geschaffene Schweizerische Rat der Religionen vorgestellt wurde. Aber die Erklärung war einfach: Wenn dieses Gremium aus den obersten Repräsentanten der Religionen in der Schweiz gebildet wird, kann es nur aus Männern bestehen – an der Spitze der christlichen, muslimischen und jüdischen Religionsgemeinschaften stehen nun mal lauter Männer. Das ist die Wirklichkeit.

**ALLTAGSORTE.** Aber da sind, jenseits der Institutionen, noch andere Wirklichkeiten. Die Schule, die Firma, das Quartier ... Hier kommt es zu Missverständnissen, Spannungen, Streit – auch weil unterschiedliche religiöse Überzeugungen aufeinander treffen. Hier braucht es Menschen, die verstehen, schlichten, Lösungen suchen. Häufig sind das Frauen – einfach weil das, was da abläuft, Teil ihres Alltags ist.

**ERFAHRUNGEN.** Frauen sind den Alltagsfragen näher – auch die Fachfrauen für interreligiösen Dialog. Sie haben sich ihre Kompetenzen angeeignet im Gespräch mit Nachbarinnen und Kolleginnen, sie haben sich mit der Theologie der monotheistischen Religionen auseinandergesetzt. Und sie stellen fest: Wir haben gemeinsam Erklärungen und Lösungen anzubieten, auch für die Gesellschaft als ganze. Neun Frauen – Musliminnen, Jüdinnen, Christinnen – gehören zu der Gruppe, die sich mit diesem Anliegen jetzt der Öffentlichkeit vorgestellt hat. Sie können den Rat der Religionen ergänzen und ihre Kompetenzen «von unten» einbringen. Und dass sie sich dabei nicht auf «Frauenthemen» beschränken wollen, zeigt der Name: Interreligiöser Thinktank.

## Männerrat bekommt Frauenkonkurrenz

**RELIGIONSPOLITIK/** Frauen gründen den Interreligiösen Thinktank – und beleben die Religionsdebatte der Männer.

«Männerrat!», lautete das Urteil aus Frauenkreisen, als 2006 der Schweizerische Rat der Religionen aus der Taufe gehoben wurde. In der Tat: Im interreligiösen Gremium sassen und sitzen die männlichen Spitzenvertreter der Landeskirchen sowie der jüdischen und muslimischen Verbände. Über vierzig Frauen unterschrieben damals eine Protestnote – und haben jetzt mit der Schaffung eines Thinktanks eine passende Antwort auf den Männerrat gefunden. Das Denkforum ins Leben gerufen haben progressive Fachfrauen des interreligiösen Dialogs: die katholische Theologin Doris Strahm, die jüdische Theologin Gabrielle Girau Pieck und die muslimische Islamwissenschaftlerin Amira Hafner-Al Jabaji. Mit dabei im neunköpfigen Thinktank auch die ehemalige Boldern-Studienleiterin Reinhild Traitler.

**GESCHLECHTERGERECHT.** Ist der Interreligiöse Thinktank eine Gegenorganisation zum Rat der Religionen? Doris Strahm winkt ab: «Wir sind eine neue, institutionsunabhängige Stimme, die freier und kritischer auftreten kann.» Die Frauen- und Genderperspektive werde in der Religionsdebatte ausgeblendet – das wolle man ändern. «Es sind vor allem Frauen, die sich in langjähriger Dialogarbeit interreligiöses Know-how aufgebaut haben – etwa in Theologiekursen von christlichen, jüdischen und muslimischen Expertinnen», so Strahm. Dieses Fachwissen will der Thinktank nun auch Behörden von Bund, Kantonen und Gemeinden zugänglich machen.

Doch in die Frauenecke lässt frau sich nicht abdrängen. Der Thinktank wird sich zu allen religionspolitischen Fragen äussern. Bereits hat er sich gegen die Minarettverbots-Initiative ausgesprochen. «Der islamfeindliche Unterton der Initiative treibt die muslimischen Gemeinschaften in die Abschottung, stärkt die konservativen Kräfte und zementiert



Die Frauen hinter dem Thinktank: Doris Strahm (l.), Amira Hafner-Al Jabaji (r.)

traditionelle Frauenbilder», unterstreicht Amira Hafner-Al Jabaji.

**FLEXIBEL.** «Wir werden auch jenen Frauen und Männern eine Stimme geben, die sich zwar als christlich, jüdisch oder muslimisch verstehen, aber in Distanz zu ihren Glaubensgemeinschaften leben», sagt Amira Hafner-Al Jabaji weiter. Und sie gibt sich flexibel: «Zwar sind wir institutionskritisch, aber offen für die Zusammenarbeit mit anderen interreligiösen Gremien.»

**ERFREULICH.** Thomas Wipf, Präsident des Evangelischen Kirchenbunds (SEK) und Vorsitzender des Schweizerischen Rats der Religionen, nimmt den Ball auf. Die Initiative der «kritischen und unabhängigen Frauen» sei erfreulich. Der Thinktank könne die Situation von Frauen in den Religionsgemeinschaften besser angehen als der Rat der Religionen. «Die mandatierten Vertreter des Rates nehmen andere, religionspolitische Aufgaben wahr – etwa im Kontakt mit dem Bundesrat.» **SAMUEL GEISER**

## Ziele des Thinktanks

Der Interreligiöse Thinktank will christlichen, muslimischen und jüdischen Frauen in der Gesellschaft Gehör verschaffen, den religiösen Frieden in der Schweiz fördern, jeglichem Fundamentalismus vorbeugen und sich für die (Geschlechter-)Gerechtigkeit in den Religionsgemeinschaften einsetzen.

[www.interrelthinktank.ch](http://www.interrelthinktank.ch)



## JUBILÄUM

### «reformiert.» feiert den 1. Geburtstag

**BILANZ.** Vor just einem Jahr ist die erste Ausgabe von «reformiert.» erschienen. Zwar gibts nach wie vor Kritik am Layout, am Format oder am redaktionellen Kurs, viele Leserinnen und Leser aber sind des Lobes voll für die neue Zeitschrift. Und auch der Fachmann rühmt. > **Seite 3**



## KLEIDER

### Früher Anzug, heute Jeans

**KONFIRMATION.** Eine Historikerin hat untersucht, wie sich das Outfit der Konfirmandinnen und Konfirmanden in der Gemeinde Rüggenberg zwischen 1931 und 1994 verändert hat. > **Seite 4**

## KIRCHGEMEINDEN

**GEMEINDESEITE.** Vor und nach Pfingsten finden in vielen Kirchgemeinden Konfirmationen statt. Informationen dazu sowie Hinweise auf weitere Veranstaltungen in Ihrer Kirchgemeinde: > **ab Seite 13**

**NACHRICHTEN**

**Der Segen, der zu reden gibt**

**KÖLN/BERN.** Sie war Pfarrerin in Altdorf UR und ist derzeit als Pfarrstellvertreterin im Kanton Bern tätig: die promovierte Theologin Christine Dietrich. Anfang Mai trat sie am Anti-Islamisierungskongress in Köln auf und sprach dort den Segen. Damit geriet sie in die Schlagzeilen der «Sonntagszeitung». Denn am Kongress, organisiert von Pro Köln, das den Bau einer Grossmoschee verhindern will, nahmen auch Rechtspopulisten aus mehreren Ländern teil, darunter Vertreter der österreichischen FPÖ und der belgischen Vlaams Belang. Kölner Gewerkschaften, Parteien und Kirchen protestierten dagegen. Rolf Domning von der evangelischen Kirche Kölns sprach von einer «rechtsradikalen Hetzveranstaltung», die den Islam pauschal unter Anklage stelle. Wie sieht Christine Dietrich ihren Auftritt? «Ich wollte am Kongress ein Zeichen der Solidarität setzen für die Christinnen und Christen, die nicht verstehen, dass viele Kirchenvertreter die Islamisierungsgefahr kleinsprechen.» Sie stehe nicht hinter allem, was am Anti-Islamisierungskongress gesagt wurde. Mit ihrem «pro-israelischen» Votum habe sie sich klar vom Antisemitismus gewisser rechter Parteien distanziert. Hansruedi Spichiger, Beauftragter für kirchliche Angelegenheiten im Kanton Bern, hat das Manuskript der Kölner Rede von Christine Dietrich gelesen. Er habe darin «nichts Anstössiges» gefunden, sagt er. Zudem habe Dietrich nicht an einer verbotenen Veranstaltung teilgenommen. Er sehe «keinen Handlungsbedarf». **SEL**



Bald das Haus der Berner Kirche?

**Ab 2012: «Haus der Kirche»**

**BERN.** Der Synodalrat der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn sucht in der Stadt Bern ein Haus der Kirche, das Mitte 2012 die gesamtkirchlichen Dienste unter einem Dach vereinen soll. Momentan sind die Fachstellen noch auf vier Standorte verteilt. Das Objekt im Fokus liegt an der Altenbergstrasse 66. Aktuell beherbergt dieses das Berner Bildungszentrum Pflege und gehört der Stiftung Diakonissenhaus Bern. **PD**



Bild links: «saemann»-Kampagne 2007 – kein Problem für die Verkehrsbetriebe

Bild Mitte: «reformiert.»-Kampagne 2008 – kein Problem für die Verkehrsbetriebe

Bild rechts: geplante «reformiert.»-Kampagne 2009 – ein Problem für die Verkehrsbetriebe. Sieht so religiöse Werbung aus?

# «reformiert.» stolpert über die «Lex Freidenker»

**KAMPAGNE/** Die Zeitschrift «reformiert.» darf inskünftig in einigen öffentlichen Verkehrsmitteln nicht mehr werben. Der Hintergrund: die Kontroverse um die Plakataktion der Freidenker.

Bislang war die alljährliche Werbekampagne der evangelisch-reformierten Berner Monatszeitung «saemann» und deren Nachfolgeorgan «reformiert.» für die öffentlichen Verkehrsbetriebe im Bernbiet kein Problem: Die Kleinplakate in Tram und Bus, Bahn und Postauto wurden jedes Mal anstandslos ausgehängt – unabhängig davon, ob darauf nun ein freches Max-Spring-Cartoon («Jugend ohne Gott? Blödsinn!») oder ein salopper Slogan zum Beten («Nützt's nüt, so schadt's nüt») prangte. Und auch die vor Jahresfrist von der Wirz-Werbung kreierte Kampagne zur Lancierung von «reformiert.» – die Bibelsprüche in den Kontext politischer Aktualitäten stellte – schien bei den Zuständigen keine Bedenken zu wecken: Die Plakate mit brisanten Fragen zu Pop- und Politstars, Sterbehilfe und Sonntagsverkauf wurden zwischen dem Haslital und dem Seeland flächendeckend aufgehängt. Bei der Allgemeinen Plakatgesellschaft (APG) lief die Kampagne stets unter dem unverdächtigen Label «Zeitschriftenwerbung» – was sie ja stets auch war.

**TOHUWABOHU.** Heuer ist das anders: Die Anfrage von «reformiert.» an die APG, über deren Tochterfirma APG Traffic die Werbung im öffentlichen Verkehr gebucht wird, führte diesmal erst zu längeren Abklärungen – und schliesslich zu mehreren Absagen: Die für Anfang Juni geplante Kampagne mit dem Slogan

«Die Kirche am Ende. Am Ende die Kirche?» (vgl. Bild) wurde sowohl von Bernmobil als auch vom Ortsbus Köniz, der BTI (Biel-Täuffelen-Ins), Aare Seeland Mobil und der PostAuto Schweiz AG abgelehnt.

**SENSIBILITÄT.** Der Hintergrund für die plötzliche Zurückhaltung: die Debatte rund um die geplante Plakataktion der Freidenker-Vereinigung der Schweiz (FVS), welche einige Verkehrsbetriebe offenbar alarmiert hat. Zur Erinnerung: Im Februar hatte die FVS angekündigt, mit dem Slogan «Wahrscheinlich gibt es keinen Gott. Kein Grund zur Sorge, geniess das Leben» einen Kontrapunkt zur «Omnipräsenz kirchlicher und religiöser Werbung» zu setzen. Die geplante Kampagne wurde von etwelchen Verkehrsbetrieben nicht akzeptiert, worauf eine heftige und andauernde Debatte über Sinn und Unsinn religiöser Werbung begann.

Tatsächlich bezeichnet Bernmobil-Sprecherin Annegret Hewlett die Kontroverse um die Freidenker-Kampagne als Grund für einen Strategiewechsel beim Stadtberner Transportunternehmen: «Die Direktion hat aufgrund dieser Debatte entschieden, inskünftig keinerlei Werbung mit religiösem Inhalt mehr zuzulassen.» Auf die Rückfrage, wann denn Werbung als religiös zu taxieren sei, sagt Hewlett sibyllinisch: «wenn sie von explizit gläubigen oder explizit ungläubigen Gruppierungen kommt». Obwohl

«reformiert.» eine Zeitschrift ist – eine zudem, die redaktionell unabhängig ist und durchaus kritisch über Kirche und Religion berichtet –, fällt sie offenbar bei Bernmobil unter eine Art «Lex Freidenker».

Bei der PostAuto Schweiz AG, welche die «reformiert.»-Werbung ebenfalls refüsiert hat, sieht man zwar keinen direkten Zusammenhang mit der Atheismuskampagne. Trotzdem wurden hier kürzlich die Abläufe angepasst: Alle heiklen Werbepлакate werden neu zentral (und nicht mehr in den Regionen) beurteilt – und ab sofort heisst die Devise: In den Postautos findet keine Werbung von religiösen Institutionen statt.

**GROSSWETTERLAGE.** Und deshalb werden die «reformiert.»-Plakate nun halt nur an den APG-Plakatsäulen und in den Bussen und Bahnen in Thun (STI), Grenchen (BGU), Solothurn (BSU), Biel (VB) und Burgdorf (Busland AG) sowie im Regionalverkehr Bern-Solothurn (RBS) zu sehen sein: Hier hat man mit der «reformiert.»-Aktion kein Problem.

Aber vielleicht sind ja auch bei Bernmobil und Postauto usw. die abschlägigen Entscheide nicht in Stein gemeisselt. Die APG jedenfalls lässt in einem Brief an «reformiert.» durchblicken: «Wenn ein bisschen Gras über die Sache mit den Freidenkern gewachsen ist, kann ein Aushang in diesen Verkehrsbetrieben nochmals geprüft werden ...» **MARTIN LEHMANN**

## Anno dazumal, als Huttwil brannte

**GEDENKFEIER/** Angeregt von der Kirchgemeinde, gedenkt Huttwil am 6. Juni der «Brandnacht» von 1834, und zwar mit einer Wasserkette.

Ein heftiges Gewitter entlud sich in der Nacht vom 8. auf den 9. Juni 1834 über Huttwil. Kurz nach Mitternacht fuhr ein Blitz in die Zehntscheune. Im Nu erfasste ein vernichtendes Feuer das eng gebaute Städtchen. 377 Personen verloren ihr Obdach, glücklicherweise niemand das Leben.

**WASSERKETTE.** «Wir wollen die Erinnerung an den Stadtbrand wach halten», sagt Kirchgemeinderat Heinz Graf, Organisator der «Brandnacht», der Gedenkfeier vom 6. Juni. «Wie man damals mit einfachen Mitteln das Feuer bekämpfte: Das kann man an der Feier nacherleben.» Heisst: Interessierte, auch Kinder und Jugendliche, können sich als Wasserträger in eine Kette einreihen, die von der Langeten bis zur Kirche reicht, und wie anno dazumal das Löschwasser in Eimern von Hand zu Hand reichen. Bis zur historischen Wasserspritze, für deren Speisung es mindestens hundert Menschen braucht. «Sicherheitshalber wird auch ein modernes Löschfahrzeug da sein, wenn das Demonstrationsfeuer in einer Bauwanne

entzündet wird», sagt Graf. Die Jubiläumsfeier fällt mit dem Start der Aussenrestauration der reformierten Kirche zusammen: jener Barockkirche also, die 1835 auf dem Fundament der abgebrannten neu gebaut wurde. Auf dem Taufstein ist zu lesen: «Die vielgeprüften Bürger von Frutigen ihren Unglücks-genossen von Huttwyl den 9. Juni 1834» – eine Erinnerung an die Hilfsaktion, die damals ins Rollen kam: Hilfe kam aus dem gesamten Bernbiet – aber auch aus dem katholischen Sursee und Luzern. **SAMUEL GEISER**

Anmeldung zur Wasserkette: medien.kirchgem.huttwil@bluewin.ch oder 079 356 45 77



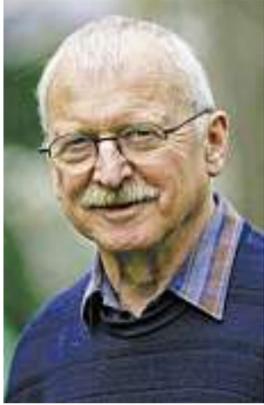
Huttwil nach der Brandnacht 1834: Das Städtchen brannte bis auf die Grundmauern ab

**BRANDLÖSCHER GOTTHELF**

Just in der Brandnacht weilte der Lützelflüher Pfarrer Albert Bitzius, der spätere Jeremias Gotthelf, in Huttwil. Er half beim Löschen. In «Geld und Geist» schildert er den Stadtbrand – samt dem Streit um die Verteilung der Spenden.

# reformiert. fasziniert, interessiert und irritiert

**BILANZ (I)/reformiert.**, das Kooperationsprojekt aus dem Berner «saemann» und dem Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten», feiert den ersten Geburtstag. Wie kommt die neue Zeitschrift an?



«Ich lese reformiert. zwar mit Interesse – aber das Lesen ist ein wenig ein Müssen.»

KLAUS BÄUMLIN

KLAUS BÄUMLIN, 71, alt «saemann»-Chefredaktor

**ANGEPASST.** Keine Frage, «reformiert.» ist eine informative, vielseitige, lesenswerte Zeitung. Als einer, der wissen will, was in der Kirche und rund um sie herum geschieht, und der pointierte Meinungen zu aktuellen Fragen, die in Kirche und Gesellschaft an der Tagesordnung sind, kennenlernen möchte, muss ich «reformiert.» lesen. «reformiert.» hat sich der Tagespresse angeglichen: neben Grundsätzlichem viel Kleinfutter, viel Farbe – ein buntes Durcheinander. Ein renommierter Zeitungsmacher hat kürzlich gesagt, eine Zeitung müsse

eine Seele haben. Das ist es wohl, was ich an «reformiert.» vermisse: die Seele. Doch: Hie und da blitzt sie auf, etwa im Gespräch mit Silja Walter und in den Kolumnen von Lorenz Marti.

Bevor der alte «saemann» im Projekt «reformiert.» aufging, habe ich die Befürchtung geäussert, er werde mit seinem Namen auch etwas von seiner Originalität verlieren; eine auflagenstarke Zeitung werde entstehen, ein Kleinod gehe verloren. Meine Befürchtung hat sich bestätigt. Dennoch lese ich «reformiert.» mit Interesse. Aber das Lesen ist ein wenig ein Müssen, so lustbetont wie beim alten «saemann» ist es nicht.



«reformiert. blickt aufgeweckt, aufmüpfig und anregend in die Welt.»

M.-L. VON GUNTEN

MARIE-LOUISE VON GUNTEN, 66, Buchhändlerin

**INSPIRIEREND.** Wenn «reformiert.» im Briefkasten liegt, habe ich das Gefühl, dass da eine Zeitung kommt, die mir etwas zu sagen hat. Früher, beim «saemann», den ich auch sehr schätzte, war mir eher etwas feierlich zumute. Ich nahm ihn aus dem Briefkasten, legte ihn zur Seite und wartete auf den passenden, ruhigen Moment zum Lesen. Manchmal kam dieser Moment dann eben nicht, und es kam vor, dass die Zeitung schliesslich ungelesen blieb. Das passiert mir heute nicht mehr. «reformiert.»

blickt aufgeweckt, aufmüpfig, anregend in die Welt und weckt meine Neugier. Die neugestaltete Zeitschrift provoziert mich auch ab und zu mit flapsigen Titeln und unkonventionellen und witzigen Ideen – kurz: Sie inspiriert mich. Ich bin an kirchlichen Themen interessiert. Genauso wie an Porträts von Menschen, Informationen zu Glaubensfragen, Interviews zu aktuellen Themen wie etwa zur Minarettverbots-Initiative.

Kritik? In einigen Texten – etwa bei Kolumnen – stören mich die fetten Abschnittsanfänge. Sie nehmen Inhalte voraus, die ich selbst entdecken möchte.



«Dafür, dass reformiert. politisch offener geworden wäre, gibt es nicht viele Beispiele.»

RUDOLF BURGER

RUDOLF BURGER, 59, Gemeindepräsident, Bolligen

**EXKLUSIV.** «reformiert.» kommt gefällig daher: mit Farbbildern, einem ansprechenden Layout – aber mit einer Marotte: Jeder neue Abschnitt muss offenbar mit einem Stichwort eingeleitet werden. Das macht Texte und Kommentare schwerfällig. Was positiv auffällt, sind die vielen grossen Interviews: mit Bundesrätin Widmer-Schlumpf, mit dem Soziologen Kurt Imhof, mit «modernen» Musliminnen. Das liest sich gut, und ein grosser Pluspunkt ist die Rubrik «Gretchenfrage», in der sogar ein Stänkerer und

Religionsfeind wie Beda Stadler zu Wort kommt. Aber dafür, dass «reformiert.» auch politisch offener geworden wäre, kritischer jenen gegenüber, die das Gute für sich gepachtet haben, weg von fast exklusiv linksgrünen Überzeugungen – dafür gibt es nicht viele Beispiele. Was mir besonders gefehlt hat: ein Kommentar zur Debatte, ob Nestlé-Chef Decorvet im Stiftungsrat des Heks sein darf. Es zeugt von Intoleranz und Pharisäertum, wenn man diesen Wirtschaftsvertreter aus dem Hilfswerk vertreiben will. Wieso hat keiner der «reformiert.»-Redaktoren den Mut, das zu schreiben?



«reformiert. regt an, aber das Layout dürfte viel, viel schlichter sein.»

LAILA SHEIKH

LAILA SHEIKH, 34, Diplomatin, Ostjerusalem

**ANREGEND.** «reformiert.» erreicht mich derzeit in Ostjerusalem, wo ich für die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) arbeite. Ich wollte mein Abo behalten – davon ausgehend, dass mich diese Zeitung auch hier zum Nachdenken anregen würde. Diese Annahme hat sich bewahrt – auch wenn ich «reformiert.» nur selektiv lese und gewisse Beiträge zu weit weg sind von meinem aktuellen Umfeld.

Haben sich meine Erwartungen erfüllt? Das Blatt ist nationaler geworden,

das schätze ich. Ich habe den Eindruck, dass sich die verschiedenen Teams nähergekommen sind und einen guten Mix zwischen Eigenständigkeit und Miteinander gefunden haben. Glückwunsch also! Mein jetziger Lebensalltag zeigt mir mehr denn je, wie wichtig genaues Hinschauen und differenziertes Beschreiben sind. Positive Veränderungen herbeizuführen, erfordert Mut und Unbequemlichkeit. Das gilt hier und überall.

Und Kritik? Nun ja, mit dem Layout kann ich mich nicht anfreunden. Von mir aus dürfte es viel, viel schlichter sein. Da vermisse ich den «saemann» schon.



«reformiert. leistet es sich, an einem Thema dranzubleiben.»

ROBERT SCHLEGEL

ROBERT SCHLEGEL, 66, Kirchgemeinderat, Münsingen

**UNABHÄNGIG.** «reformiert.» kommt in zeitgemäßem Gewand daher, nicht als graue Maus. Bericht, Tipp, Kommentar, Kolumne: Die verschiedenen journalistischen Elemente unterscheiden sich auch optisch klar. Schrift- und Titelvielfalt, die sehr lebendige Gestaltung, der Einsatz der Farbe – all das will ich nicht bewerten.

Die Zeitung ist schweizerischer geworden. Es werden für Kirchenmitglieder relevante Themen aus nah und fern behandelt. Im Unterschied zu Kurz- und Presseprodukten leistet es sich

«reformiert.», an einem Thema dranzubleiben. Die redaktionelle Unabhängigkeit ist spürbar. Themen werden aus unterschiedlicher Warte betrachtet, die Redaktion kann zu Zeitfragen auch einen klaren Standpunkt vertreten.

Neben zustimmenden Reaktionen kommen auf der Zuschriftenseite stets auch Kritiker zu Wort: Leute, die eine klare Vorstellung davon haben, was und wie eine christliche Zeitung zu publizieren hätte. Dass diese Kritiken geäussert werden, zeigt, dass «reformiert.» gelesen wird. Das ist gut so: Eine Kirchenzeitung soll kein pflegeleichtes Konsumgut sein. Danke für das erste Jahr, bleibt dran!

## «Man kann gratulieren!»

**BILANZ (II)/** Der Berner Medienwissenschaftler Roger Blum hat für reformiert. (fast) nur lobende Worte übrig.

Platte Einstiegsfrage, Herr Blum: Ist «reformiert.» besser als die Vorgängerzeitungen? Schon der «saemann» und die «Kirchenboten» waren ansprechende, professionell gemachte Publikationen – aber «reformiert.» hat noch einmal zugelegt. Die Zeitschrift hat ein modernes, zeitgemäßes Layout bekommen und dürfte schon nur deswegen auch Leute erreichen, welche die Vorgängerpublikationen nicht gelesen haben.

Das neue Layout gefällt längst nicht allen. «reformiert.» erscheint in einer Auflage von 700 000 Exemplaren, ist also ein Massenblatt. Und ein Massenblatt – zudem eins, das den meisten ungefragt zugestellt wird – muss, um nicht im Altpapier zu landen, schon den Wettbewerb im Briefkasten gewinnen. Menschen, die keine Beziehung zu Kirche und Religion haben, müssen abgeholt werden. Darum bemüht sich «reformiert.» vorbildlich.

So viel zur Form. Wie stehts mit dem Inhalt? Der Wille der Redaktion, aktuelle Fragen aufzunehmen und sie aus christlich-ethischer Sicht zu beleuchten, das Bemühen, nicht einfach abstrakte Themen aufzugreifen, zu denen bestenfalls kirchliche Insider einen Bezug haben, ist deutlich



«reformiert.» bemüht sich: Professor Roger Blum, Medienwissenschaftler an der Uni Bern

spürbar: Ich denke an die Umfrage zur Minarettverbots-Initiative, die von etwelchen Schweizer Medien aufgenommen wurde, an das Dossier über die Sterbehilfe und natürlich an die Berichterstattung über die Wahl des Nestlé-Direktors in den Stiftungsrat des Heks ...

... die uns den Vorwurf eingetragen hat, wir betrieben Kampagnenjournalismus ... Das war keine Kampagne. «reformiert.» hat zwar die Angelegenheit hartnäckig verfolgt – aber weder Parolen verkündet noch penetrant gefordert, Herr Decorvet müsse zurücktreten. Gerade diese Beiträge zeigen: Der Zeitung ist es bislang gelungen, auch über kirchliche Themen kritisch zu berichten.

«Ob die neue Zeitung Erfolg hat, hängt davon ab, ob sie glaubwürdig ist, sagten Sie vor einem Jahr bei der Lancierung. Nun: Ist «reformiert.» glaubwürdig?

Ja. Die Redaktion arbeitet mit Ernsthaftigkeit und Kompetenz, sie geht den Dingen auf den Grund und beleuchtet verschiedene Aspekte einer Geschichte. Und sie überrascht insbesondere bei den Dossiers regelmässig mit der Themenwahl – dass man auch mal auf vier Seiten übers Bergell, übers Älterwerden oder übers Putzen schreiben könnte: Auf diese Idee muss man erst kommen. Wer offen ist für neue Gedanken und bereit zum Diskurs, findet in «reformiert.» viel Anregendes. Im Handwerklich-Journalistischen kann «reformiert.» hingegen noch etwas zulegen: Es gibt noch Mängel bei Bildlegenden und Titelwahl, manchmal lassen Genauigkeit und Verständlichkeit zu wünschen übrig ... Insgesamt aber kann man einer Kirche, die eine solche Zeitschrift herausgibt, nur gratulieren. **INTERVIEW: MARTIN LEHMANN**

## I WOTT NÜT GSEIT HA

FREDU AEGERTER  
spricht über sich, Gott  
und die Welt



## Im Sandkasten

**ANSTAND.** Wenn man sich dazu setzt, auf einen Spielplatz, und es sind schon Leute da, dann grüsst man doch. Aber nein: Der alte Pöppu auf dem Bänkli wird nicht beachtet. Den gibt es gar nicht. Kein Gruss, kein Kopfnicken, kein Blick, das schon gar nicht. Oder ist das vielleicht zu viel verlangt, dass man gegrüsst wird? Das ist nicht mehr Mode bei diesen jungen Müttern. Kevin und Sara spielen also friedlich mit den anderen Kindern im Sandkasten, ich lese die Zeitung. Und dann diese Kopftücher. Wie wenn das schön wäre. Jung sind sie ja, diese Kopftuch-Frauen. Ich könnte ihr Grossvater sein.

**FRAUENREVIER.** Ich habe später mal den Mustafa gefragt, der bei uns den Garten macht und ja vielleicht Bescheid weiss. Der hat gelacht und gesagt: «Manne nix Spielplatz.» «Aber Herrgott», habe ich gesagt, «bei uns darf man das, manchmal muss man das sogar. Das müsst ihr eben noch lernen, dass da nichts dabei ist.» «Bei uns komisch», hat Mustafa gesagt und sich ein bisschen gewunden. «Aber wenigstens grüssen, das ist doch wohl nicht zu viel verlangt, oder?» Dann hat er gesagt, wenn ein Mann eine Frau anschaut, «dann Sexisexi», und hat mit den Fingern so Bewegungen gemacht. Die sind ja noch frömmere als der Herr Jesus! So weit haben wirs also gebracht bei uns. Dass du schon einen Seitensprung hast, wenn du nur auf ein Spielplatzbänkli sitzt. Wenn ich mir überlege, wie das damals mit dem Dorli gegangen ist. Was ich da alles machen musste, bis die endlich ... Und denen genügt schon ein Blick.

**GANZ DIREKT.** Die Kinder haben also zusammen im Sandkasten gespielt. Vorerst ganz friedlich. Aber dann haute der Kevin einen von denen mit dem Schüfeli. Und die Sara warf einem anderen Sand in die Augen. Ich habe mich nicht eingemischt. Die Kinder, habe ich mir gesagt, müssen selbst lernen, wie man sich wehrt. Aber da geschah etwas mit diesen Kopftuchmüttern. Sie holten ihre Kinder aus dem Sandkasten, und dann schauten sie mich an. Auf einmal. Direkt in die Augen. Da wurde ich aber verrückt. Zuerst bin ich nur Luft für die, und dann bin ich plötzlich schuld an dem ganzen Kinderkram?

**ABGEPUTZT.** Gerade als ich denen den Tarif durchgeben wollte, kam der Käru vorbei mit seinem Hund. «Sobald junge Frauen in der Nähe sind, ist der Fredu dabei», hat er gespottet, «und das in deinem Alter.» Ich wollte ihm gerade Bescheid geben, als er zu grinsen anfangte: «Hast du denn niemanden daheim, den du ärgern kannst, dass du auf die da losgehst?» Und was ich alter Esel überhaupt auf dem Spielplatz mache. Ich solle doch gescheiter in der Beiz sitzen und das da den Frauen überlassen. So weit haben wir es gebracht, dass man sich vom besten Kollegen abputzen lassen muss. Aber ich habe nichts gesagt, die Kleinen gepackt, ihnen den Sand abgewischt und bin geflüchtet.



An Pfingsten wird die Ittigger Casappella keine Baustelle mehr sein, hofft Pfarrer Bernhard Jungen

## Ittigen betritt mit Casappella Neuland

**NEUBAU/ Kapelle, Wohn-, Gemeindehaus: Casappella ist von allem etwas – aber nicht ganz unumstritten.**

In Worblafen, am Längackerweg 14, öffnet Anfang Juni die Casappella ihre Türen: ein Projekt für «gemeinsames Wohnen, für Diakonie und soziales Engagement», wie es in der Broschüre heisst, die dieser Tage in allen Haushaltungen der Gemeinde Ittigen verteilt wird. Die reformierte Kirchgemeinde hat dafür vor zwei Jahren rund vier Millionen Franken bewilligt. Der Neubau ersetzt den Pavillon, der in den Sechzigern an gleicher Stelle entstand, um im schnell wachsenden Quartier einen kirchlichen Stützpunkt zu sichern. Das Grundstück grenzt an die Pfarrhausparzelle, deren Garten so umgestaltet wurde,

dass nun die ganze Anlage eine Einheit bildet. Diese Nähe sei das Faszinierende an Casappella, steht in den Medienunterlagen.

**AUFFÄLLIG.** Ein (landes-)kirchlicher Neubau ist heute keine Alltäglichkeit. Eine Kapelle mit angegliedertem Wohnhaus erst recht nicht. Und wenn man hört, dass sich die Mieter der drei Wohnungen aktiv am kirchlichen Leben engagieren sollen, stellt sich die Frage: Entsteht da eine Kirche in der Kirche? Fritz Wegelin, Präsident der Baukommission, bestreitet jegliche «sektiererische» Abspaltung. Und Pfarrer Bernhard Jungen ergänzt: «Wir

wollen nur den Standort besser nutzen und setzen mit der Hausgemeinschaft ein Zeichen gegen die Vereinzelung.»

Ganz so entspannt sehen das aber nicht alle Ittigger. Im Pfarrkollegium und im Kirchgemeinderat sei nur eine kirchliche Strömung vertreten, die evangelikale, kritisieren viele, und Casappella sei ein weiteres Zeichen dafür. Synodalratspräsident Andreas Zeller zeigt sich grosszügig: Unter dem Dach der Landeskirche habe Casappella Platz: «Uns interessieren solche Projekte.» Kirchgemeinden könnten ein solches Projekt durchaus ohne synodalrätliche Leitplanken erstellen. RITA JOST



Kleider für den Schritt ins Erwachsenenleben: Rüeeggisberger Konfirmation 1950 (l.) und 1994 (r.)



## Vom Spitzenkragen zur Jeansjacke

**KONFIRMATION/ Das Konfirmationskleid war stets ein Kompromiss zwischen Kreativität und Konvention. Zum Beispiel in Rüeeggisberg.**

Betritt man die Martinskirche in Rüeeggisberg, fällt einem sofort der Wandschmuck unterhalb der Empore ins Auge: die lange lückenlose Reihe der Gruppenfotos aller Konfirmationsklassen seit 1931. Das einzigartige Fotodokument hat die junge Historikerin Aline Minder animiert, eine Forschungsarbeit über Konfirmationskleidung in Rüeeggisberg zwischen 1931 und 1994 zu verfassen (vgl. Kasten): «Die Fotografien widerspiegeln den Modewandel in einer stark ländlich geprägten Gegend.»

**DRESSCODE.** Um 1930 spiegelt die Stoffwahl soziale Unterschiede: Samtgewebe mit Spitzenkragen deutet auf wohlha-

bende – einfache, kragenlose Wollkleidung auf ärmere Familienherkunft hin. 1950 trägt der Konfirmand Wollsakko, weisses Hemd und Krawatte. Die Konfirmandinnen haben das Haar nach hinten eingerollt und zu Zöpfen geflochten, nur eine trägt schulterlanges Haar. Und der Rocksaum fällt weit übers Knie. Dann, 1994, die grosse Lockerheit: Die Hosenzüge der Frauen und die farbige Kleidung der Männer sorgen für eine modische Angleichung der Geschlechter. Die Krawatte, einst unverzichtbares Konfirmanden-Accessoire, wird nur noch vereinzelt getragen. Und erlaubt sind jetzt auch sportliche Blousons – und gar Jeansjacke. SEL

### STUDIENOBJEKT KONFIRMATION

Welche Kleider trugen die Rüeeggisberger Konfirmandinnen und Konfirmanden zwischen 1931 und 1994? Und warum? Die neue Ausgabe der «Berner Zeitschrift für Geschichte» widmet sich in Text und Bild dem Konfirmationsoutfit.

**BEZUG:** Universitätsbibliothek Bern, Tel. 031 631 92 05. E-Mail: bezug@ub.unibe.ch. Die Ausgabe kostet Fr. 20.– und erscheint Mitte Juni.

### Casa und Cappella ...

... gibt zusammen Casappella. Der Neubau in Ittigen mit Kirchen- und Privaträumen unter einem Dach ist nach rund zwei Jahren Bauzeit fertig. Am Pfingstsonntag um 19.30 Uhr wird er mit einem Gottesdienst eingeweiht.

Informationen:  
www.refittigen.ch

BILD: HANSPETER BARISCH

## Umzug ins Kornhaus

**VINEYARD/ Die Laienbewegung expandiert im Berner Stadtzentrum.**

Die ehemalige Probebühne des Stadttheaters wird wieder genutzt: Die Stadt Bern vermietet die Räume der charismatischen Laienbewegung Vineyard. Diese will an diesem zentralen Standort nach eigenen Angaben nicht Gottesdienste, wohl aber Kurs- und Arbeitsräume einrichten. Vineyard zählt in Bern rund 1200 Getreue, in die Gottesdienste, die sonntags an der Nägelligasse dreifach abgehalten werden, kommen nach Angaben von Vineyard-Sprecher Marius Bühlmann jeweils gegen 650 Personen.

**IRRITIEREND.** Vineyard nennt sich offiziell «eine Laienbewegung innerhalb der reformierten Landeskirchen Bern-Jura-Solothurn», neuerdings sogar eine «ökumenische Laienbewegung». Bühlmann begründet diesen Anspruch damit, dass Vineyard mit römisch-katholischen, lutherischen und unierten Kirchen zusammenarbeite und dass die Anhänger von Vineyard in Bern aus den unterschiedlichsten Konfessionen stammten. Ein Grossteil sei aber Mitglied der reformierten Kirche.

Wird da mit den Labeln Ökumene und Landeskirche nicht etwas gar salopp umgegangen? Synodalratspräsident Andreas Zeller findet die Vereinnahmung vor allem darum störend, «weil der Landeskirche von gleicher Seite immer wieder mangelnde Bibelreue vorgeworfen wird». Er will das Problem demnächst thematisieren. RJ

## reformiert.

### IMPRESSUM/

«reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann».

www.reformiert.info

**Redaktion:** Rita Jost, Samuel Geiser, Martin Lehmann (Bern), Annegret Ruoff, Anouk Holthuisen, Sabine Schüpbach (Brugg), Rita Gianelli, Fadrina Hofmann, Reinhard Kramm (Chur), Delf Bucher, Käthi Koenig, Daniela Schwegler, Christine Voss (Zürich)

**Blattmacher:** Martin Lehmann

**Layout:** Nicole Huber

**Korrektorat:** Yvonne Schär, Langenthal

**Gesamtauflage:** 710 000 Exemplare

### reformiert. Bern

**Herausgeber:** In Bern wird «reformiert.» vom Verein «saemann» herausgegeben: Ihm gehören 150 Kirchgemeinden aus den Kantonen Bern, Jura und Solothurn an, welche die Zeitung abonnieren haben.

Präsident: Johannes Josi, Guggisberg

**Auflage Bern:** 317 000 Exemplare

**Redaktion:** Postfach 312, 3000 Bern 13

Tel. 031 398 18 20; Fax 031 398 18 23

redaktion.bern@reformiert.info

**Geschäftsstelle:** Christian Lehmann

Jungfraustrasse 10, 3600 Thun

Tel. 033 223 35 85; Fax 033 223 35 90

verlag@reformiert.info

**Inserate:** Anzeigen-Service

Preyergasse 13, 8022 Zürich

Tel. 044 268 50 30; Fax 044 268 50 09

anzeigen@reformiert.info

**Inserateschluss 7/09:** 8. Juni

**Abonnemente und Adressänderungen:**

Schlaefli & Maurer AG, Postfach 337

3800 Interlaken

Tel. 033 828 80 80; Fax 033 828 81 90

abo.reformiert@schlaefli.ch

Einzelabos (12 Ausgaben pro Jahr): Fr. 20.–

info.reformiert@schlaefli.ch

**Mix**

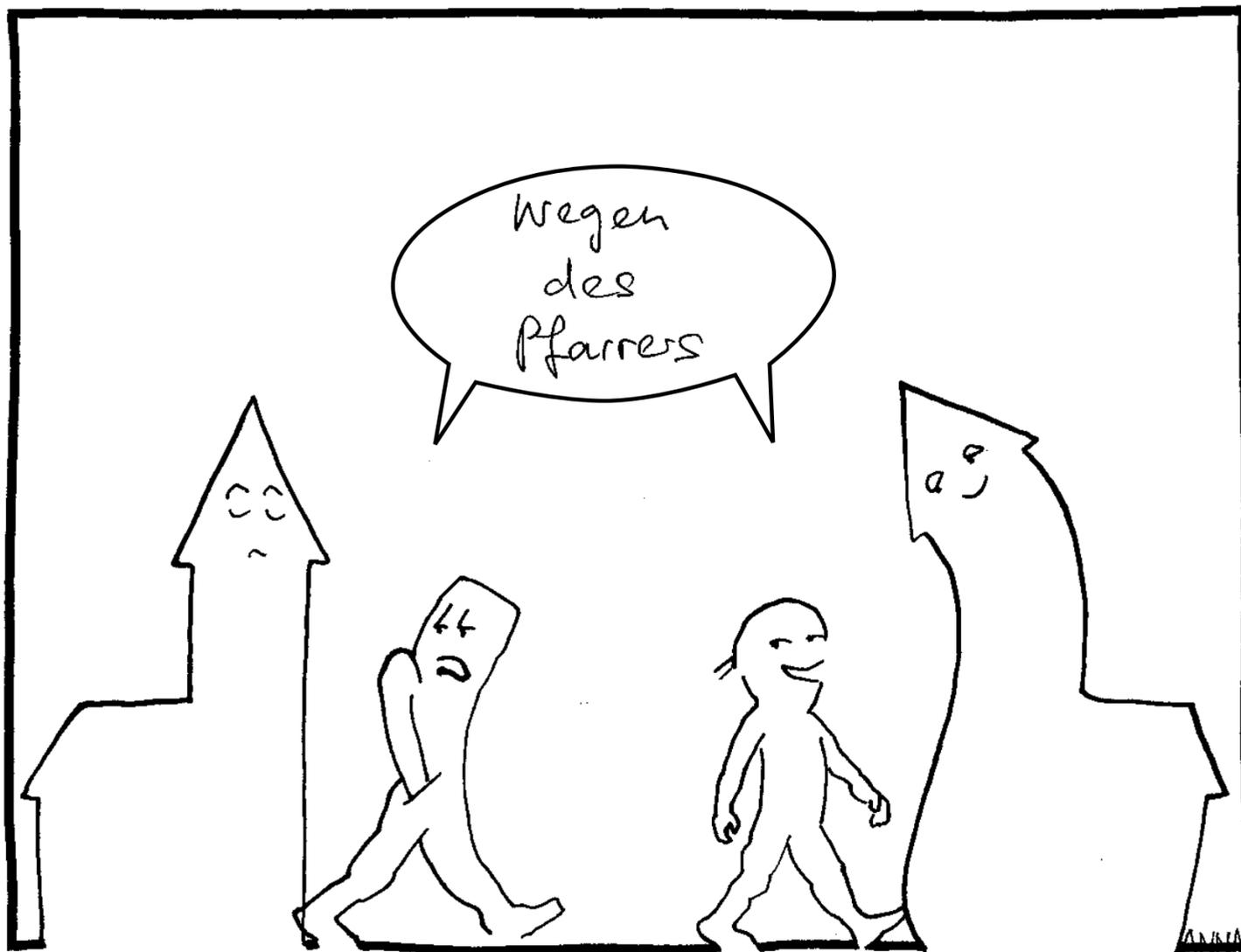
Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern, kontrollierten Herkünften und Recyclingholz oder -fasern

www.fsc.org Cert.-Nr. SCS-COC-2702

© 1996 Forest Stewardship Council

**AM ENDE/** «Die Leute sind kaum mehr bereit, sich in der Kirche zu engagieren», sagt die Kirchenpflegerin.

**AM ANFANG/** «Die Kirche hat noch eine Sprache der Hoffnung und des Trostes», sagt der Theologe.



Nicht selten ein Grund für den Kirchenaustritt: der Pfarrer. Nicht selten ein Grund für den Kircheneintritt: der Pfarrer

# Ich bleibe. Trotz allem.

**MEINE KIRCHENGESCHICHTE/** Austreten oder drinbleiben? «reformiert.»-Redaktorin Fadrina Hofmann über ihre ambivalente Beziehung zur Kirche.

FADRINA HOFMANN TEXT / ANNA REGULA HARTMANN-ALLGÖWER CARTOONS

Mein Grossvater war Pfarrer. Er wurde es nicht aus religiöser Überzeugung, sondern weil er nur fürs Theologiestudium ein Stipendium bekommen hatte. Grossvater war ein wunderbarer Pfarrer: einer mit Humor, einer, der die Menschen in die Kirche lockte. Er, mein innig geliebter Bazegner (rätromanisch: Grossvater), hat mich getauft. Laut meinen Verwandten hatte er dabei Mühe, seine Stimme über mein Geschrei zu erheben. Ja, bereits in meinen frühesten Tagen begann diese ambivalente Beziehung zur Kirche, die mich nach wie vor begleitet.

**DIE WEIHNACHTSKIRCHE.** Ich mochte Gott immer gerne. Abend für Abend ratterten wir drei Geschwister unsere Gebete herunter, nachdem uns die Eltern eine Gutenachtgeschichte erzählt hatten. Jedes Kind hatte sein eigenes Gebet. Mein

Bruder hatte das schönste ergattert, eines mit Himmel, Sternen und Mond. Als Nesthäkchen hatte meine Schwester das kürzeste Gebet bekommen. Mein Gebet empfand ich als langweilig; ich habe dessen Sinn, ehrlich gesagt, erst in der Pubertät begriffen. Es war ein kirchliches Gebet. Sobald das Licht gelöscht war, faltete ich jeweils meine Hände zusammen und betete nochmals mein ganz persönliches Gebet. Etwa so: «Lieber Gott, danke für diesen schönen Tag, beschütze meine Familie und Amor, meinen Zwerghasen, pass bitte auf mich auf und grüsse Bazegner im Himmel.» Gott war mein guter Freund, einer, der stets ein offenes Ohr für mich hatte, ein Etwas, das mir Sicherheit vermittelte. Das stille Gebet habe ich an keinem Abend vergessen. Heute bete ich nur noch sporadisch.

Die Kirche habe ich schon als Kind nur selten betreten. An Weihnachten war das ganze Dorf hier versammelt. Wir Schulkinder mussten auf harten Bänken Platz nehmen und warten, bis wir mit unseren Liedern an die Reihe kamen. Jede Klasse hatte eine Vorführung. Für uns war der gigantische dekorierte Weihnachtsbaum neben der Kanzel immer ein Spektakel. Manch einer hat vor lauter Bewunderung das Singen vergessen.

Ansonsten sind mir vor allem die vielen Kirchen in den Ferien in Erinnerung geblieben. Ich habe nie verstanden, warum meine Eltern uns im Ausland stets in die Kirchen schleppen mussten und Papa diese Gebäude auch noch fotografierte.

**DIE KUMBAYAKIRCHE.** Im Religionsunterricht mochte ich vor allem die Geschichten des Alten Testaments. Der ▶

«Und dann kam der Konfirmandenunterricht, und der war öde, öde, öde.»

### EIN- UND AUSTRITTE

## Minus 20 000 Reformierte pro Jahr

► 1980 gehörten den reformierten Kirchen der Schweiz noch rund drei Millionen Mitglieder an, 2007 waren es noch 2,4 Millionen. Das ergibt einen Rückgang von durchschnittlich mehr als 20 000 Mitgliedern pro Jahr. Wer die Erosion der letzten dreissig Jahre hochrechnet, kommt zum Schluss, dass es in gut hundert Jahren hierzulande keine Reformierten mehr geben wird. Für den Rückgang sind übrigens nur zur Hälfte die Austritte verantwortlich. Ebenso viele Mitglieder gehen durch die demografische Entwicklung verloren: Es werden deutlich weniger reformierte Babys getauft, als reformierte Kirchenmitglieder bestattet werden.

► Diese Rechnung stimmt allerdings nur theoretisch. Die Kurve der Austrittszahlen ist nämlich in den letzten zehn Jahren merklich abgeflacht. Die anfänglich von Jahr zu Jahr steigende Zahl der Austritte hat sich stabilisiert.

► Umgekehrt hat im letzten Jahrzehnt die Zahl der Kirchen(wieder)eintritte gar zugenommen. In der reformierten Aargauer und Bündner Landeskirche ist der Zuwachs heute anderthalb Mal grösser als noch vor zehn Jahren (293 beziehungsweise 96 Kircheneintritte im Jahr 2008). Im Synodalverband Bern-Jura-Solothurn und in der Zürcher Landeskirche ist die Zunahme weniger stark (304 beziehungsweise 480 Eintritte). Die Eintritte sind zwar im Vergleich zu den Austrittszahlen auf tieferem Niveau – allerdings machen etwa die Bündner Reformierten inzwischen jeden dritten Kirchenaustritt mit einem Eintritt wett, in Zürich und Aargau ist es jeder sechste und in Bern jeder zehnte.

► Von sinkenden Mitgliederzahlen sind übrigens auch andere traditionsreiche Organisationen betroffen: Die Gewerkschaften und der Samariterverein etwa haben in den letzten zwanzig Jahren prozentual mehr als doppelt so viele Mitglieder verloren wie die grossen Kirchen.

MATTHIAS HERREN

► Lehrer liess uns das Erzählte jeweils zeichnen, was meine Fantasie ungemein anregte. Dass Josef von seinen Brüdern in den Brunnen gesperrt wurde, hat mich tagelang beschäftigt. In die Sonntagsschule gingen wir, weil alle hingingen und weil es im Pfarrhaus einen Pingpong Tisch gab.

Und dann kam der Konfirmandenunterricht, und der war öde, öde, öde. Furchtbar, die obligatorischen Predigten, grauenvoll, das gemeinsame Kumbaya-Singen. Das einzige Vergnügen dieser wöchentlichen Marter waren die legendären Wutanfälle des Pfarrers – und die leckeren Brötchen der Pfarrfrau. Die Kirche war mir in dieser Zeit ein Gräuel, aber Gott bin ich stets treu geblieben. Und plötzlich wurde auch das «Unservater» ganz wichtig, vor allem die Passage «... und vergib uns unsere Schuld». Auf einmal gab es so viele Fragen, die erahnen liessen, dass da mehr ist auf dieser Welt, als man sehen kann.

**DIE TAUFKIRCHE.** Während meiner Ausbildung war die Kirche kein Thema. Nicht einmal der Weihnachtsgottesdienst bedeutete mir noch etwas. Es kam der Punkt, an dem ich mich so weit von der Kirche entfernt hatte, dass ich ernsthaft an einen Austritt dachte. Die Tatsache, dass ich immer pleite war und somit noch Kirchensteuern gespart werden konnten, kam mir gelegen. Meine Grossmutter war demmassen schockiert über meine ketzerische Ankündigung, dass ich den Entscheid vorerst aufs Eis legte. Heute bin ich froh darum.

Geheiratet habe ich einen nicht praktizierenden Katholiken. Das Hochzeitsfest fand in einem fernen Land mit viel Fröhlichkeit und Musik, aber ohne kirchlichen Segen statt. Doch dann kam unser Sohn zur Welt, und für uns beide war klar, dass er getauft werden muss. Wie war ich gerührt, als der Pfarrer ihm die Stirn befeuchtet! Und nachher hatte ich ein ruhiges Gefühl – als stünde der Kleine jetzt unter einem besonderen Schutz.

**DIE KIRCHE UND MEHR.** Und jetzt bin ich also Redaktorin einer reformierten Mitgliederzeitung – und Monat für Monat mit Themen und Menschen konfrontiert, die mir zeigen, wie vielfältig und spannend die Kirche sein kann. Kirche, merke ich, ist viel mehr als ein riesiges Steingebäude, viel mehr als langweiliger Konfirmandenunterricht, viel mehr als unnötige Steuern. Gerade habe ich angefangen, mich auf eine Entdeckungsreise zu begeben – und ich stehe erst am Anfang.



**ANNA HARTMANN** ist Karikaturistin und Malerin. Bekannt geworden ist sie durch ihre stark reduzierten Karikaturen, die in Büchern und Zeitschriften erschienen sind. Sie lebt in Basel.



**FADRINA HOFMANN** ist reformierte-Redaktorin in Graubünden. Die Medienwissenschaftlerin ist 27-jährig, hat einen einjährigen Sohn und lebt in Scuol.

# Die Kirche am Ende

**ZEICHEN DES UNTERGANGS/ Die Gotteshäuser sind am Sonntagmorgen halb leer, die Austrittszahlen bleiben hoch, Freiwillige rar: Die Zukunft der Kirchen ist düster.**

**HERZSCHWÄCHE.** Punkt Viertel nach neun beginnen die mächtigen Glocken der reformierten Stadtkirche Brugg AG zu läuten. Die schallenden Klänge begleiten den Einzug von rund dreissig Personen, die sich zum reformierten Gottesdienst versammeln.

Insider wissen: Dreissig Leute – das ist keine schlechte Zahl für einen reformierten Gottesdienst. Und auch an der Feier selbst gibt es nichts zu mäkeln: Die schöne Musik von Organistin, Fagottistin und Oboistin hätte mehr Zuhörer verdient, ebenso der Pfarrer, der über den Apostel Paulus und die Frauen predigt und sagt, dass die Kirche heute ohne Frauen zusammenpacken könnte. Trotzdem wirkt der grosse Raum leer. Zudem gehören die meisten Besucher zur Generation 50+. Ihnen bedeutet diese Veranstaltung noch etwas. Für viele andere Menschen dagegen steht sie offensichtlich quer sowohl zu den religiösen Bedürfnissen als auch zu den Rhythmen von Arbeit und Freizeit. Sogar eine reformierte Pfarrerin, Bettina Bartels aus Affoltern am Albis, diagnostizierte kürzlich, dass der Sonntagsgottesdienst – einst Herzstück kirchlichen Lebens – an «einer gewissen Herzschwäche» leide.

**KIRCHENPFLEGER GESUCHT.** Auch andere traditionelle Strukturen der reformierten Kirche funktionieren nicht mehr so gut. Viele Kirchgemeinden haben Mühe, Mitglieder für die Kirchenpflegen (im Bernbiet: Kirchgemeinderäte) zu rekrutieren. Noch vor wenigen Jahrzehnten hatte dieses Amt gesellschaftliches Prestige und diente oft als Sprungbrett für eine Karriere in der Politik. Heute dagegen bleiben immer wieder Sitze vakant. Die Kirchenpflege Winterthur-Töss etwa hat erst nach einem dringlichen Artikel in der Lokalzeitung ein neues Mitglied gefunden. Doch schon nach zwei Monaten kündigte eine andere Person den Rücktritt an – jetzt sucht man schon wieder. Die Leute seien immer seltener bereit, sich freiwillig in der Kirchenpflege zu engagieren, meint dazu die Kirchenpflegepräsidentin Denise Zier. Ihr Amtskollege im zürcherischen Brütten, Martin Egli, dagegen vermutet, dass die Kirche vielen Menschen «zu fremd» sei: «Ich spüre bei vielen immer wieder die Angst, sie würden in etwas Frömmliches hineingezogen.»

**DÜSTERE AUSSICHTEN.** Gleichwohl ist das kirchliche Leben in den meisten Kantonen der Deutschschweiz noch intakt. Ein Blick nach Genf zeigt, wie eine düstere Zukunft aussehen könnte. Hier sind Kirche und Staat getrennt. Weil es keine obligatorische Kirchensteuer gibt, ist die Kirche auf freiwillige Mitgliederbeiträge angewiesen. Das führt immer wieder zu Finanznot. 1997 wurden alle Pfarrer und Diakone über 55 Jahre in den Ruhestand geschickt. 2005 wurden elf Pfarrstellen gestrichen und die Kantonalkirche in sechs Grossregionen umstrukturiert. Die Pfarrfrauen und Pfarrer hätten stark umdenken müssen, sagt Philipp Reymond von der Gesellschaft der Genfer Pfarrer und Diakone. Neu müssten sie nicht mehr nur die

Ortsgemeinde, sondern ein viel grösseres Gebiet abdecken. 2008 schrieb die Genfer Kirche zwar schwarze Zahlen, für 2009 heisst es aber schon wieder schlechter aus, klagt Reymond: Die Kirche bekomme die Finanzkrise zu spüren, wichtige Gelder müssten wegen des Konjunktur einbruchs sparen.

**AUSGETRETEN.** Kann man aufgrund von düsteren Aussichten an Gottesdiensten und vakanten Kirchenpflegesitzen über den Untergang der Kirche orakeln? Ja, man kann. Denn diese Phänomene sind auch Ausdruck einer einschneidenden gesellschaftlichen Veränderung: Früher gingen religiöse Menschen in die Kirche. Heute gehen viele religiöse Menschen nicht mehr in die Kirche. Sondern sie verlassen sie für immer, weil sie in ihr keine neue Heimat mehr finden. Einer von ihnen ist Dieter Marfurt. In

**«Die Leute sind heute viel seltener bereit, sich freiwillig zu engagieren.»**

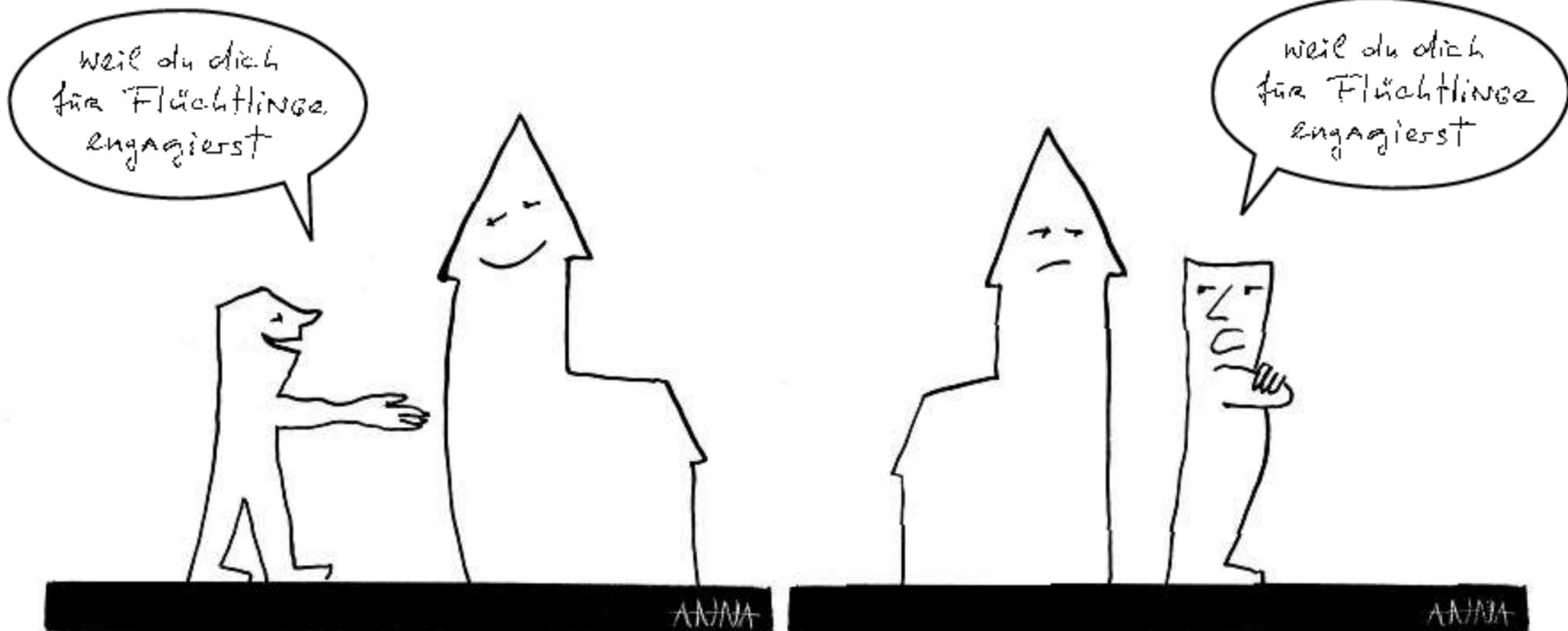
den vergangenen Tagen schickt der 45-jährige Musiker seine Kirchenaustrittsschreiben. Den Ausschlag dafür gab die Wahl von Roland Corvet, Direktor von Caritas Schweiz, in den Stiftungsrat des Hilfswerks der evangelischen Kirchen Schweiz (Heks). «Diese Wahl mich masslos enttäuscht und verärgert», sagt Marfurt, die

Wahl des Nestlé-Direktors und des Hilfswerks seien doch unverständlich. Es werde einmal mehr verdrängt, dass die Bibel politisch ist, dass Wasser und Boden Gott gehörten und es also Bodenbesitzern die Wasserprivatisierung gar nicht geben dürfte. Dieter Marfurt wuchs reformiert auf, seine Eltern waren zehn Jahre lang Sigristen. Er bezeichnet sich selbst als «reformerisch», das Interesse an Kirche habe er aber längst verloren. Ihn stört die «Fundis und Offene unter einem Dach zu vereinen versucht. In dem entsteht ein Vakuum, in dem nichts Echtes passieren darf.» dem, sagt Dieter Marfurt, brauche ihm keine Kirche die Welt zu erklären: «Meine kann ich selbst herausfinden.»

**MARIAPFINGSTFAHRT.** Fragt sich, wie schnell die Kirche auf dieses neue religiöse Selbstverständnis vieler Menschen reagieren kann. Während sie zögert, schwindet das christliche Wissen. illustriert eine kleine Umfrage an einem Samstagmorgen im Bahnhof Bern. «Warum wird Pfingsten gefeiert?», fragte ich zehn Personen jeden Alters. Nur drei wissen, dass an Pfingsten der Heilige Geist auf die versammelten Jünger hinabfuhr. Antworten reichen von «keine Ahnung» über «Himmelfahrt Maria Himmelfahrt» bis zur «Auferstehung». Ist mit solchen Menschen noch eine Kirche zu machen? **SABINE SCHÜPBACH**

**Grund für den Kircheneintritt:**

**Grund für den Kirchenaustritt:**



ANNA

ANNA

# e Am Ende die Kirche

**ZEICHEN DES AUFBRUCHS/ Jugendliche, die sich fürs Konflager ins Zeug legen, Frauen und Männer, die (wieder) eintreten, Kirchenleute, die Klartext reden: Am kirchlichen Horizont gibts Silberstreifen.**

Im Dachzimmer des Gemeindehauses von Cordast im etwas verschlafenen Hinterland von Murten FR treffen sich an diesem Frühsommerabend ... nein, nicht ergraute Damen, die Socken für den Basar stricken, sondern quirlige junge Menschen. Obwohl: Irrendwie «gestrickt» wird durchaus am gedeckten Tisch – nämlich am Programm des diesjährigen Konflagers. In zwei Wochen soll es stattfinden, und Katja, Ricardo, Marco, Jaqueline, Sara, Andrea, Caroline, Corinne, Roman, Sam und Lou sind die Leiterinnen und Leiter. Das heisst: Eigentlich sind sie die Hilfsleiter – oder «Accos», wie sie hier offiziell heissen –, aber der Pfarrer und die Katechetin erheben keinen Anspruch auf Chefpositionen. Thomas Dummermuth, 33, seit vier Jahren Pfarrer in Cordast mit Schwerpunkt Jugendarbeit, notiert zwar am Laptop laufend Zuständigkeiten und Termine zum Lagerablauf, ansonsten beteiligt er sich aber so ungeniert wie alle andern auch am nicht immer ganz strukturierten Ideenbasar.

**DRINGEBLIEBEN.** Wie kommt es, dass die Jugendlichen in Cordast für die Kirche derart aktiv sind? Ihr eigenes Konflager vor einigen Jahren sei «so genial» gewesen, dass sie das den «Neuen» auch ermöglichen wollten, heisst unisono. Und wie halten sie sonst so mit der Kirche? Verlegenes Grinsen. «Nicht so!», sagt Roman, der Gärtnerlehrling und Heavymetalfan mit dem Lockenkopf, und schiebt nach: «Aber Religion war mein Lieblingsfach in der Schule.» – «Weils keine Noten gab», stichelt Katechetin Iris Meyer, Romans ehemalige Religionslehrerin. «Nein, weil du so gute Nerven hattest», kontert Roman schlagfertig. Riesengelächter. Und wer leitet jetzt also die Konfsprachgruppe? Andrea und Katja melden sich. Katja, die 19-jährige Gymnasiastin, wird später im Gespräch sagen, dass sie eigentlich nach der Konf aus der Kirche habe austreten wollen. Weil sie gar nicht gläubig sei: «Aber dann hatte ich ein wahnsinnig spannendes Gespräch mit Thomas, unserem Pfarrer, und habe gemerkt, dass die Kirche ein Ort zum Nachdenken ist und ich hier akzeptiert bin – auch wenn ich nicht alles glaube.» Ernsthaftes Nicken am Tisch. Auch Marco, der junge Mann mit dem Dornenhalsband, der schwarzen Montur und den kniehohen Stiefeln, stimmt zu. Er wird im Konflager für das «Credo» zuständig sein: Hier werden die Konfirmanden ihr ganz persönliches Glaubensbekenntnis formulieren. Was sagen eigentlich seine Kollegen, wenn sie hören, dass er «Kirchenarbeit» leistet? Achselzucken und ein zaghaftes Lächeln: «Die wissen gar nicht, was sie verpassen.»

**EINGETRETEN.** Urs Mataré, 58, Selbstständigerwerbender aus Bern, war lange überzeugt, dass er nichts verpasst: In jungen Jahren schon war er aus der Kirche ausgetreten und lebte gut damit – bis ihn einmal an Heiligabend «wie angeworfen» das Elend überkam. Spontan beschloss er, den Mitternachtsgottesdienst im Münster zu besuchen – und zwei Monate später meldete er sich bei seiner Kirchgemeinde wie-

der an. «Im Abstimmungskampf ums neue Asylgesetz hat die Kirche pointiert und unmissverständlich Stellung bezogen», sagt er, «das fand ich mutig. Und gab mir den Mupf, wieder einzutreten.»

**LOKAL ENGAGIERT.** Dani Lienhard, 54, Grafiker aus Zürich, ist ein Mensch, der im Alltag viel Wert auf Freiheit legt. Politisch «ungebunden, aber eher links-liberal» liess er sich als Dreissigjähriger in die Kirchenpflege wählen, seit neunzehn Jahren ist er Präsident der Stadtzürcher Predigergemeinde. «Eine sinnvolle Sache. Ich habe viel gelernt», sagt er rückblickend. Er habe gestalten und Grenzen ausloten können, und er habe – was ihm noch fast wichtiger ist – «Einblick in eine ganz andere Welt bekommen». Was ihn erstaunt: Kirchenleute und Weltenbürger sind sich gar nicht so fremd. «Ihnen ist das bloss nicht bewusst!»

Beeindruckt, engagiert, angesprochen, teilweise gar überzeugt ... Warum geht denn sonntags trotzdem niemand «z Predig»? Eine spontane Umfrage an einem Geburtstagsfest zeigt: Die meisten gehen gern in die Kirche – jedenfalls in den Ferien im Ausland. Sie spüren dort Ruhe, oft sogar «das geheimnisvolle göttliche Versprechen», wie es einer ausdrückt. Aber zu Hause sind fast alle Passivmitglieder, viele, weil sie «Mühe mit dem Bodenpersonal» haben.

**«Am Ende sinds tatsächlich die Kirchen, die vor der Macht nicht kuschen.»**

.....

Doch, doch, die Kinder sind getauft, und sie sollen auch konfirmiert werden – jedenfalls wenn sie das wollen –, und viele beten, wenn auch nicht regelmässig. Und dann plötzlich die Frage des Atheisten in der Runde: Mal ehrlich, warum seid ihr noch dabei? Er sei kürzlich an der Abdankung eines Kollegen gewesen, der jung gestorben sei, sagt ein junger Mann, und diese Feier sei «dank der wirklich sehr guten Pfarrerin der einzig denkbare Trost» gewesen. Richtiggehend «erhudlet» habe es ihn, als man an der Beerdigung gemeinsam das «Grosser Gott wir loben dich» gesungen habe. Die Mehrheit pflichtet bei: Doch, so will man dereinst auch gehen, in Übergangssituationen seien kirchliche Rituale hilfreich. Schon nur deshalb bleibt man dabei und zahlt Kirchensteuern.

**GLOBAL VERPFLICHTET.** Und einer der Geburtstagsgäste, ein Politologe, kommt dann noch auf ein Zeitungsinterview mit dem südafrikanischen Erzbischof Desmond Tutu zu sprechen, der deutsch und deutlich gesagt habe, warum dieser Jacob Zuma schlicht nicht wählbar sei: «Am Ende sinds tatsächlich die Kirchen, die vor der Macht nicht kuschen. Schon deshalb braucht es sie.» **RITA JOST**

**FORUM**

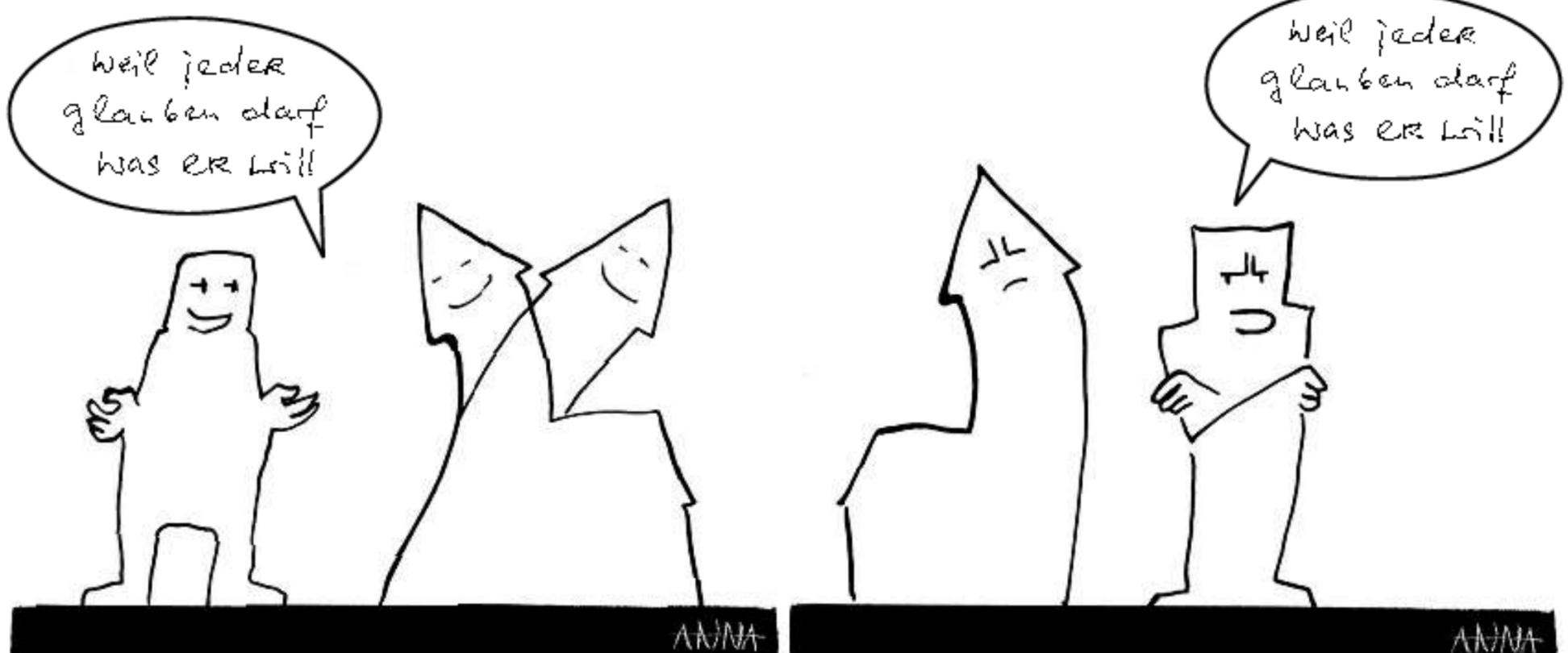
**Ich bleibe. Er geht. Sie kommt.**

Sind Sie noch dabei, Leser? Haben Sie schon mal über einen Kirchenaustritt nachgedacht, Leserin? Oder sind Sie gar – vielleicht nach langen Jahren der Distanz – wieder in die Kirche eingetreten? «reformiert.» nimmts wunder: Schreiben Sie uns, weshalb Sie der Kirche (überzeugt?) treu geblieben sind, warum Sie ihr (frustriert?) den Rücken gekehrt oder aus welchen Gründen Sie (dezidiert?) wieder Anschluss gesucht haben.

**IHRE KIRCHENGESCHICHTE** schreiben Sie entweder direkt ins Internetforum ([www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)) oder lassen sie uns per Post zukommen: Redaktion «reformiert.» Postfach 312, 3000 Bern 13

**Grund für den Kircheneintritt:**

**Grund für den Kirchenaustritt:**





Wünscht sich eine traditionsbewusste, politisch engagierte und ökumenische Kirche: Fulbert Steffensky, Theologe

## «Wir sind Kirche im Exil»

**FULBERT STEFFENSKY/ «Die Kirche wird kleiner – aber zugleich auch glaubwürdiger», sagt der Theologe und Buchautor Fulbert Steffensky.**

**Der Kirche laufen die Mitglieder davon: Haben Sie noch nie an einen Kirchenaustritt gedacht, Herr Steffensky?**

Nein. Sicher gibt es Gründe genug, sich über die Kirche und deren Entscheidungsträger zu ärgern. Aber sie ist ja kein einheitlicher Block. Da gibt es auch Gruppen, die sich für Flüchtlinge einsetzen oder für die Umwelt. Es gibt Frauenkreise und politische Kreise. Und die machen sie lebendig. Wo sollte ich denn hin nach einem Austritt?

**Zum Beispiel in eine gesellschaftskritische Basisgruppe: Die findet man auch ausserhalb der Kirche.**

Gewiss. Es gibt viele Menschen, die viel kritischer sind als Christinnen und Christen. Aber nehmen Sie die Friedensbewegung: Anfang der Achtzigerjahre war Auf- und Abrüstung das Thema in Gewerkschaften, Schulen, Parteien. Und heute, wo das nicht mehr populär ist? Wer hält das Engagement für den Frieden am Leben? Die alte Tante Kirche!

**Solches Engagement in Ehren, aber heute sagen viele: Religion ja, Kirche nein! Ich finde meinen Glauben in der Natur oder im Zusammensein mit Familie und Freunden.**

Ich glaube, die rein individualistische Sinnsuche ist zum Scheitern verurteilt. Langfristig gesehen, gibt es keinen Geist ohne Institution. Die Kirche ist eine kollektive Erinnerungswerkstatt: Sie hat einen Schatz an Geschichten, die an das Recht der Schwachen und Armen, der Witwen und Waisen erinnern – auch an den Sturz der Tyrannen. Nur wenn diese Geschichten in einer Gruppe zirkulieren, werden sie über Generationen wachgehalten.

**Braucht es für den Kampf um Gerechtigkeit die Kirche? Es gibt die Menschenrechte!**

Ich behaupte: Die Menschenrechte setzen sich nicht allein mithilfe von Argumenten durch. Natürlich sind diese unerlässlich, aber allein zu dürr. Es braucht dazu auch Geschichten, Lieder, innere Bilder. Es braucht den Dialog mit den Toten. Das kann die Kirche bieten, das ist ihre Stärke.

**Nimmt diese Stärke noch jemand wahr?**

Interessanterweise immer mehr Menschen aus dem kulturellen Bereich. Ein

Beispiel: Das Stadttheater Bremen studiert derzeit ein sehr kritisches Stück zu den zehn Geboten ein. Der Regisseur will es unbedingt in einer Kirche aufführen. Ich frage ihn, warum. Er meint: «Unser Stück ist sehr hoffnungsarm. Es braucht einen Raum, der dieser Hoffnungslosigkeit widerspricht.»

**Dennoch: Sonntags sind viele Kirchen fast leer. Bereitet Ihnen das nicht Sorgen?**

Das ist eine der Realitäten. Wir müssen uns damit abfinden, dass wir Kirche im Exil sind.

**Was heisst das?**

Dass die Gesellschaft uns nicht mehr anerkennt wie früher, dass die theologischen Fakultäten nicht mehr selbstverständlich sind. Oder dass in der europäischen Verfassung der Name Gottes wohl nicht genannt werden wird. Die Kirche wird kleiner – aber zugleich auch gereinigt und damit glaubwürdiger. Das wird die Neugier wacher Menschen wieder wecken.



**«Die Kirche ist eine kollektive Erinnerungswerkstatt.»**

•••••

**Und dieser Niedergang der Grosskirchen stört Sie nicht?**

Was hat die Zeit der einflussreichen Kirche mit dem Namen Gottes zu tun gehabt? Nichts. Was hat der Petersdom, diese stählerne Unverschämtheit, mit dem armen Mann von Nazareth zu tun? Oder der evangelische Dom in Berlin, dieses Machtding? Nichts. Die Grosskirchen – das war die Macht der Bischöfe, der

Kirchenleitungen und der Theologen. Verliert die Kirche an Einfluss, hat sie die Chance, aufmerksam zu werden für das Evangelium. Dieses gilt ja zuerst den Randständigen und Unterdrückten.

**Was nützt diese Chance, wenn die Jugend ihr den Rücken kehrt? Jüngst erklärte der neue Mister Schweiz auf die Frage, ob er an Gott glaube: «Ich bin reformiert, habe aber gemerkt, dass das nichts für mich ist. Mein Glaube geht eher Richtung Buddhismus.»**

Das muss man mit Geduld und Heiterkeit ertragen. Wenn jemand im Buddhismus ein Zuhause findet, dann ist das gut so. Ich verachte nur das unverbindliche Flanieren durch den religiösen Supermarkt, das heute angesagt ist.

**Trotzdem: Was macht die Kirche falsch, dass sie insbesondere für viele Junge und Junggebliebene unattraktiv ist?**

Es gibt ja enorme Versuche, Gottesdienste so zu gestalten, dass sich Jugendliche darin zu Hause fühlen – samt ihrer Musik. Man vermutet: Je interessanter wirs machen, umso mehr kommen sie. Stimmt nicht! Vielerorts sind die Taizé-Gottesdienste die bestbesuchten Jugendgottesdienste. Und das sind nun wirklich keine Hi-Fi-Veranstaltungen.

**Heisst das: Die Kirche tut gut daran, ihre Traditionen nicht zu verstecken?**

Sie soll ihre Schätze stolz, und das meint nicht arrogant, offenlegen. Neulich sagte meine Enkeltochter, ein kritisches dreizehnjähriges Wesen, sie sei die «Teddybär-Spielchen» im Konfirmationsunterricht allmählich leid: Sie möchte endlich mal was von der Bibel hören. Es gibt einen anbietenden Selbstausverkauf der Kirchen. Und mit Verlaub: Vielleicht sind Reformierte gefährdeter für Billig-Jakob-Manieren als Katholiken.

**Wie meinen Sie das?**

Am vorletzten Karfreitag habe ich einen reformierten Gottesdienst besucht. Der Pfarrer predigte über Maria und den Jünger Johannes unter dem Kreuz. Davon ausgehend, sprach er über heutige Generationenkonflikte – eine gute Predigt, aber sie verschwieg das Zentrum: dass Christen an einen Gott glauben, der sich auf unsern Strassen rumtreibt, menschl-

ches Leiden durchsteht und aus Solidarität unsern Tod stirbt. Zensuriert man das, banalisiert man das Christentum.

**Die Kirche hat jahrhundertlang auf absolute Wahrheiten gepocht und jegliche Diskussion darüber verweigert: Hat sie darum Mühe, den Ton im Gespräch mit mündigen Menschen von heute zu finden?**

Es gibt tatsächlich eine historische Schuld der Kirche, welche die Leute uns bis heute nicht verzeihen: den Ausschluss jener, die nicht glauben wollten, wie sie gemäss Kirchendoktrin glauben sollten. Da wurde religiöses Wissen lange Zeit als Machtwissen missbraucht. Diese unpoetische Auffassung von Religion hat vieles zerstört. Übrigens: Die Menschen verzeihen uns auch nicht die dämliche evangelisch-katholische Konkurrenz. Und dies zu Recht!

**Sie meinen, auch die blockierte Ökumene mache die Kirchen unglaubwürdig?**

Sie kann einen zumindest am guten Willen gewisser Kirchenoberhäupter zweifeln lassen. Machen Sie mal jungen Menschen klar, warum sie nicht miteinander das Brot nehmen sollen, wenn rundherum die Welt brennt! Auch ich hab es satt, römisch-katholischen Bischöfen zuzuhören, wie sie ihre Phantomschmerzen über die Trennung von Protestanten und Katholiken vor dem Kirchenvolk ausbreiten. Soll man doch gemeinsam zum Abendmahl gehen, dann braucht man nicht mehr zu leiden!

**Gefragt sind die Kirchen bei Katastrophen: Nach dem 11. September oder nach dem Tsunami etwa waren sie voll. Braucht man sie bloss noch als Klagemauer?**

Das sind einfach Beweise dafür, dass die Kirche noch eine Sprache des Trostes und der Hoffnung hat. Doch was ist, wenn niemand mehr die Sprache hütet und sie zur Verfügung stellt für die Zeit der Not, der grossen Wünsche, der Anfänge, der Höhepunkte des Lebens und seiner Beendigung? Was würde mit unsern Kindern und Grosskindern sein, wenn die Tradition ganz abbrechen sollte? Was würde, wenn der Name Gottes nicht mehr genannt würde?



**FULBERT STEFFENSKY, 76,**

studierte katholische und evangelische Theologie und lebte dreizehn Jahre als Benediktiner in der Abtei Maria Laach (Deutschland). 1969 konvertierte er zur lutherischen Kirche. Zusammen mit seiner verstorbenen Frau, der Theologin und Schriftstellerin Dorothee Sölle, engagierte er sich in der Friedensbewegung. Bis zu seiner Pensionierung war er Professor für Religionspädagogik in Hamburg. Fulbert Steffensky ist Autor zahlreicher Bücher, darunter «Der alltägliche Charme des Glaubens» (2002) und «Mut zur Endlichkeit» (2007). KK



«Es braucht den prophetischen Protest»: Mark Ellis erhebt Einspruch gegen die «Apartheidmauer»

# Jüdischer Theologe kritisiert Israel

**NAHOST/** Der jüdische Theologe Mark Ellis fordert die Juden zum Kampf gegen die Unterdrückung der Palästinenser auf. Und gilt deshalb als Nestbeschmutzer.

Es war kurz nach Mahmud Ahmadi-nejads Brandrede gegen Israel an der Antirassismuskonferenz Ende April in Genf: Irans Präsident hatte vor der Weltöffentlichkeit erneut den Holocaust kleingeredet. Die Wogen der Empörung gingen hoch in jenen Tagen. Überraschend darum, wie ruhig Marc Ellis, US-amerikanischer Professor für Judaistik an der baptistischen Baylor Universität in Waco/Texas und in dieser Zeit auf Einladung der Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft (CJA) und der reformierten Fachstelle OeME zu Gast in Bern, auf die iranische Provokation reagiert: «Keine Frage, Ahmadinejad lügt. Aber einiges, was Juden über Israel oder den Iran sagen, ist auch gelogen – oder nur die halbe Wahrheit.» Stichwort atomare Aufrüstung: Natürlich wolle er nicht, dass der Iran die Atombombe entwickle – «aber warum verschweigt man, dass Israel längst Nuklearwaffen besitzt?»

**DOPPELTE TRAGÖDIE.** Der 1952 in Florida geborene Marc Ellis ist gläubiger Jude. Aber seine (Selbst-)Kritik am Judentum hat ihm den Ruf eines Nestbeschmutzers eingebracht. Ellis rührt an ein Tabu: Er denkt über den Holocaust, die Shoah, hinaus und nimmt die Vertreibung der Palästinenser in den Blick. «Die Tragödien der Shoah und des palästinensischen Exils sind verschieden in ihrem Ausmass. Was sie aber verbindet, ist die Vertreibung.» Darum gehöre nicht nur die Shoah zu seiner Identität als Jude, sondern auch das Schicksal der Palästinenser. «Können Juden vom Trauma der Shoah geheilt werden, indem sie ein anderes Volk vertreiben? Nein.»

**JÜDISCHE ETHIK.** Sein Buch «Zwischen Hoffnung und Verrat» widmete Marc Ellis 1992 seinen Eltern, «die mir als erste die Bedeutung der jüdischen Ethik und der Befreiung klarmachten». Jude zu sein, heisse, berufen zu sein, gerecht zu handeln, lautet ein Kernsatz seiner «jüdischen Theologie der Befreiung». Zur jüdi-

schon Tradition gehöre die Verweigerung der Anbetung von Macht, heisst ein anderer. Darum habe ein Jude, der seinen Glauben ernst nehme, die Pflicht, aufzustehen, wenn er die Gerechtigkeit bedroht sehe, «wo immer das ist». Und darum ist für Marc Ellis die Kritik an Israels Politik eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Kein Mensch dürfe nach dem Holocaust in einer Weise behandelt werden, die auch nur im Entferntesten daran erinnere. «Es ist aber eine Tatsache, dass Israel die Palästinenser in ein Getto abschiebt und sie kollektiv bestraft. Das ist für einen Juden, der um die eigene Verfolgungsgeschichte weiss, unerträglich. Warum aber schweigt das jüdische Establishment?»

**KONSTANTINISCHE ZEIT.** Marc Ellis hat eine Antwort. «Wir leben im Goldenen Zeitalter des konstantinischen Judentums», sagt er. Die Konstantinische Wende machte das verfolgte Christentum im vierten Jahrhundert zur dominierenden Staatsreligion des Römischen Reichs. Die «Konstantinische Wende des Judentums»? Ellis hat den Begriff geprägt, um den Prozess zu beschreiben, «der das hochgerüstete Israel zum privilegierten Partner des westlichen Imperiums, der USA und Europas, machte». Ellis lehnt den Staat Israel mitnichten ab, kritisiert aber die mit ihm verbundene Militarisierung jüdischer Identität. «Das Judentum überlebte Jahrhunderte der Verfolgung ohne einen Staat. Jetzt muss es lernen, trotz eines Staats zu überleben.» Überleben werde es dank den «gewissenstreuen Juden und Jüdinnen und ihrem prophetischen Protest gegen die Apartheid-Mauer zwischen Israel und Palästina», ist Marc Ellis überzeugt.

**ÖKUMENISCHER DEAL.** Marc Ellis' Kritik trifft auch Christinnen und Christen: Deren vorbehaltlose Unterstützung Israels sei der Preis, den sie bezahlten, um sich von der Sünde eines jahrhundertlangen Antijuda-

mus loszukaufen. Dieser «ökumenische Deal», der Israel als «Sühneinstrument» missbrauche, müsse durchbrochen werden, fordert Ellis: «Christen, die Freunde der Juden sein wollen, prangern den Antisemitismus an, auch jenen in den eigenen Reihen. Aber sie schweigen auch nicht zum Unrecht in Israel.»

**GLEICHE RECHTE.** Äusserst pessimistisch ist Marc Ellis mit Blick auf die Gegenwart. Der verstärkte Siedlungsbau und die unaufhaltsame Enteignung von Land liessen keinen Raum für einen palästinensischen Staat, der diesen Namen verdiene. Was bleibt? Ellis hofft auf die Geburt einer breiten Bürgerrechtsbewegung, die für gleiche Rechte für Israelis und Palästinenser in Grossisrael kämpft. Der Kampf werde langwierig und viel schwieriger sein als jener gegen die Apartheid in Südafrika. Die Anti-apartheidbewegung habe auf die Unterstützung durch «jüdische Medien, Institutionen und Intellektuelle» in den USA und Europa zählen können. «Im Fall Israel werden die meisten von ihnen schweigen.»

**ZIONISTISCHE VISION.** Vielleicht komme der Anstoss für die neue Bürgerrechtsbewegung aus der «israelischen Diaspora», sinniert Ellis. Über eine Million der sieben Millionen Israelis lebten im Ausland, jeder siebte Staatsbürger. Ellis deutet diese Migration als «massenhaften Protest» gegen die Politik Israels. «Doch man versucht ihn totzuschweigen.» Schon heute arbeiteten Israelis und Palästinenser im Exil zusammen. «Vielleicht keimt hier eine bessere Zukunft jenseits der düsteren Gegenwart.»

Marc Ellis sieht sich in der Tradition eines Martin Buber oder einer Hannah Arendt, die eine jüdische Heimstätte in einem gemeinsamen Staat mit den Palästinensern anstrebten. Politisch sei dieser «humanistische Zionismus» heute zwar irrelevant: «Aber in ihm steckt eine subversive Kraft, die mich hoffen lässt.» SAMUEL GEISER



**«Können Juden vom Trauma der Shoah geheilt werden, indem sie ein anderes Volk vertreiben?»**

**MARC ELLIS (57)** ist Judaistikprofessor in Waco/Texas, jüdischer Befreiungstheologe und Friedensaktivist.

## SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

**LORENZ MARTI** ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



## Herr Schüüch wagt einen Seitenblick

**ÜBERRASCHUNG.** Sie steigt in den Bus ein, und ich denke: Moment, das ist doch Anna! Eine Bekannte aus alten Tagen, schon ewig nicht mehr gesehen. Aber ganz sicher bin ich mir nicht. Sie bleibt stehen, schaut sich um und nimmt auf dem freien Sitz neben mir Platz. Jetzt kommt bestimmt ein freudiges Hallo. Nein, nichts tut sich. Sie sitzt neben mir, als ob ich ein völlig Fremder wäre. Vielleicht bin ich es ja auch. Ich schiele zu ihr hinüber. Doch, es könnte sie sein, die Gesichtszüge kommen mir bekannt vor. Aber da die vermeintliche Anna kein Zeichen gibt – ist sie es vielleicht doch nicht?

**ÄLTER.** Die Jahre haben in ihrem Gesicht Spuren hinterlassen, denke ich bei meinem Seitenblick. Sie ist deutlich älter geworden. Ich schaue wieder weg. Falls sie mich jetzt ebenso diskret mustert, denkt sie bestimmt: Ob er es wohl ist? Die Jahre haben in seinem Gesicht Spuren hinterlassen, er ist deutlich älter geworden. Und so sitzen wir beiden älter gewordenen schweigend nebeneinander.

**STUMM.** Alle im Bus schweigen, es ist noch früh am Morgen, die Leute sind auf dem Weg zur Arbeit. Wenn ich nur wüsste, ob sie Anna ist oder nicht. Eigentlich könnte ich sie ja direkt fragen. Aber was mache ich, wenn sie es nicht ist und meine Frage als plumpe Anmache missversteht? Und, fast noch schwieriger: Was mache ich, wenn sie es ist? Was sollen wir uns während einer kurzen Busfahrt denn sagen, wo wir uns doch seit bald zwanzig Jahren nicht mehr gesehen haben?

**VARIANTE.** Natürlich, ich könnte sie einmal ganz unverbindlich aufs Wetter ansprechen. Dann wäre es an ihr, das Versteckspiel zu beenden oder nicht. Aber ich bin nun mal ein Herr Schüüch, und dieser quatscht nicht einfach Leute an, auch nicht, um bloss übers Wetter zu reden.

**STATION.** Sie hält sich an der Handtasche auf ihren Knien fest und schaut geradeaus. Ich halte mich an meinem Rucksack auf meinen Knien und schaue geradeaus. Die anderen Fahrgäste sind stumm in ihre Gratiszeitung vertieft. Im Zweiminutentakt meldet sich die Stimme aus dem Lautsprecher mit der Stationsansage. Bald muss ich aussteigen. Ich werde «Entschuldigung» sagen, sie wird aufstehen und mir Platz machen. Vielleicht erkennt sie mich dann, und das Rätsel ist gelöst. Wir werden ein paar unverbindliche Worte wechseln, ich werde aussteigen und ihr zum Abschied winken.

**AUSSTEIGEN.** Es ist so weit. Ich sage «Entschuldigung», sie steht auf und macht mir Platz. Ich wage nicht, sie direkt anzuschauen. Deshalb weiss ich nicht, ob sie mich anschaut und vielleicht erkennt. Ich steige aus. Die Tür schliesst sich, der Bus fährt ab, und ich bin erleichtert. Ach, und falls sie jetzt diese Zeilen liest: Doch, doch, Anna, der ältere Herr neben dir war ich. Glaube ich jedenfalls. So ganz sicher bin ich mir auch da nicht.

### Auftrittskompetenz

Stimm-Sprechtraining für alle, die öffentlich reden!

**Ziel:**

- sicheres Auftreten
- tragfähige Stimme
- klare Aussprache

Telefon 044 431 88 53  
www.lydiapfister.ch  
kabarett@lydiapfister.ch

### Singwoche im Lihn/Filzbach

für Familien und Einzelpersonen

**12.-18. Juli 2009**

Infos und Anmeldungen unter:  
**079 232 49 02 oder info@aaa-agentur.ch**



Sich gut erholen. Mehr «Interlaken» geht nicht! Thuner- und Brienzsee liegen in Fussgängerdistanz. Erleben Sie die Landschaft des Berner Oberlands. Geniessen Sie unser modernes Hotel. Entspannung und Wohlbefinden stellen sich im Nu ein.  
**Hotel Artos, 3800 Interlaken, T 033 828 88 44, hotel-artos.ch**



### Jubiläumskreuzfahrt zu den Küsten des Lichts

Die Weite des westlichen Mittelmeeres, Ökumenische Seereise vom 21. - 30. Sept. 09

Reisebegleitung: Klaus Guggisberg, Pfarrer LR.

Savona • Sète/Camarque • Malaga/Granada • Cadiz/Sevilla • Lissabon • Insel Mallorca • Barcelona • Ruhetage auf See

10 Tage ab nur CHF 1590.- (Jokerkabine innen), CHF 1890.- (Jokerkabine aussen), CHF 999.- (Jokerkabine 3-Bett innen) zuzüglich Busfahrt CHF 190.-

Info-Coupon: Kreuzfahrtsprospekt 21. - 30. Sept. 2009

Name:.....  
Strasse:.....  
PLZ:..... Ort:..... Tel:.....

senden an: Kultour Ferienreisen, Rosswald 2, 8405 Winterthur  
oder: ☎ 052 2351000 / Fax 052 2351001  
info@kultour.ch - www.kultour.ch

### JULI

**Mein Wille geschehe** 1.7.

Inhalte, Möglichkeiten und Grenzen von Patientenverfügungen  
Kursort Kirchgemeindehaus Petrus, Bern Zeit 9.30 bis 17.00 Uhr

**Bergwandern und Meditation** 3.-8.7.

Ort VIA CORDIS-Haus St. Dorothea, Flüeli-Ranft  
Zeit Beginn 18.30 Uhr, Schluss 13.00 Uhr **Anmeldung** VIA CORDIS-Haus St. Dorothea, Flüeli-Ranft, Tel. 041 660 50 45, viacordis@bluewin.ch

### AUGUST – NOVEMBER

**Evangelischer Theologiekurs ETK** 17.8.

Kursbeginn Oberaargau 17. August 2009, 18.00 bis 21.00 Uhr  
Nachmeldungen bis spätestens 20. Juni 2009 möglich

**Pilgerbegleiterin/Pilgerbegleiter**

Lehrgang des Projektes Europäische Jakobswege  
Orte Gwatt-Zentrum am Thunersee und einfache Gasthöfe am Jakobsweg  
Auskunft Thomas Schweizer, Pilgerbegleiter, Theologe, thomas.schweizer@refbejuso.ch

### Weitere Angebote

**Das grosse Vergessen**

Informationsveranstaltung zur Alzheimer Krankheit und anderen Formen von Demenz  
Auskunft Geschäftsstelle Pro Senectute Kanton Bern, Tel 031 924 11 00, daniel.aegerter@be.pro-senectute.ch

**«Ein Wort wie Feuer»**

Das Jugend-Video-Projekt «Biblische Geschichten»  
Auskunft Manuel Münch, Beauftragter Jugend, Tel. 031 385 16 16, manuel.muench@refbejuso.ch

**Ein gutes Projekt in der kirchlichen Jugendarbeit und kein Geld? Der KISTE\*-Kredit hilft!**

\*KISTE: Kirchliche Stütze für Einfälle, Projektkredit der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn für Projekte in der kirchlichen Jugendarbeit  
Auskunft Manuel Münch, Beauftragter Jugend, Tel. 031 385 16 16, manuel.muench@refbejuso.ch

Nähere Angaben erhalten Sie im Halbjahresprogramm 1/2009 oder im Internet [www.refbejuso.ch/bildung-kurse](http://www.refbejuso.ch/bildung-kurse)

**Programme und Anmeldung:**  
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn  
Gemeindedienste und Bildung  
Schwarztorstrasse 20, Postfach 6051, 3001 Bern  
Telefon 031 385 16 16, Fax 031 385 16 20  
E-mail [bildung@refbejuso.ch](mailto:bildung@refbejuso.ch)



Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn  
Eglises réformées Berne-Jura-Soleure



Institut für Medizinische Lehre  
Medizinische Fakultät



### Kommunikationstraining für Medizinstudierende mit Schauspielpatienten

**Um was geht es?**

Das Gespräch hat in der Arzt-Patient-Beziehung eine herausragende Bedeutung. Es trägt wesentlich zum Gelingen einer Behandlung bei. Die Fähigkeit, kompetent Gespräche zu führen, ist nicht einfach Talent. Sie muss vielmehr durch Üben erlernt werden.

**Wie kann man Gesprächsführung lernen?**

Für das Kommunikationstraining angehender Ärzte und Ärztinnen hat sich der Einsatz von Schauspielpatienten bewährt. Dies sind grundsätzlich gesunde Personen, die gelernt haben, Krankheiten oder Situationen, wie das Erfahren einer Krebsdiagnose, zu spielen. Besonders effektiv sind solche Kommunikationstrainings, wenn die Schauspielpatienten den Studierenden nach dem Gespräch Feedback aus Patientensicht geben.

**Wer kommt dafür in Frage?**

An der Medizinischen Fakultät der Universität Bern suchen wir Personen, die bereit sind, als Schauspielpatienten zu fungieren. Infrage kommen insbesondere Personen, die Erfahrung im Geben von Feedback haben und zeitlich flexibel sind wie z.B. pensionierte LehrerInnen. Theatererfahrung ist nicht nötig, aber von Vorteil.

**Möchten Sie mehr drüber erfahren?**

Mehr Informationen finden Sie im WWW unter: <http://www.iml.unibe.ch/lehre/standardisierte-patienten/>

**Interessiert Sie diese Aufgabe?**

Dann melden Sie sich telefonisch oder per E-Mail im Sekretariat der Abteilung für Unterricht und Medien: Tel. 031 632 25 15 (Mittwoch bis Freitag); E-Mail: [aum-sekretariat@iml.unibe.ch](mailto:aum-sekretariat@iml.unibe.ch)



## Unterwegs zum Du

für Partnersuchende • erfolgreich seit 1938  
Mitgetragen von den ref. Kirchen BE/JU/SO

Verena Calame  
[www.zum-du.ch](http://www.zum-du.ch)  
031 312 90 91

### BERGWELT. LEBENSFREUDE.



FERIEN ZUM DURCHATMEN UND GENIESSEN.

**BELLA LUI**

Hotel\*\*\* Bella Lui | 3963 Crans-Montana  
Tel. 027 481 31 14 | [info@bellalui.ch](mailto:info@bellalui.ch) | [www.bellalui.ch](http://www.bellalui.ch)

### Eric Berne Institut Zürich

Institut für Transaktionsanalyse

**Wochenendseminar (TA 101)**

Einführung in die Theorie und Praxis der Transaktionsanalyse  
→ 19. - 21. Juni 2009

**Gruppen leiten lebendig leicht**

Lehrveranstaltungen für Erwachsene durchführen (SVEB1 und TA101 in einem)  
→ Beginn: September 2009

**wesentlich**

Persönlichkeitsentwicklung und Kreativität  
Wochenendseminar in Trin-Digg GR  
→ 21. - 25. September 2009

Kontakt und Unterlagen:  
CH-8008 Zürich, Dufourstrasse 35  
Telefon 044-261 47 11  
[www.ebi-zuerich.ch](http://www.ebi-zuerich.ch)



Am Anfang war das Wort.  
Erfolgsgeschichten beginnen immer mit dem richtigen Wort.

**A**

A-words.ch Aussagekraft!  
ist die Textagentur für Kirchgemeinden, die prägnant und zielgruppengerecht kommunizieren wollen.

[www.A-words.ch](http://www.A-words.ch) • 079 411 81 35

## Wir können aus Wasser keinen Wein machen.

Aber aus Anzeigen Werbeerfolg.

# reformiert.

Buchen Sie Ihre Anzeige in «reformiert.» am besten noch heute und profitieren Sie von attraktiven Einführungsrabatten und einer beglaubigten Auflage von 710 000 Exemplaren in den Kantonen Aargau, Bern, Graubünden und Zürich.

«reformiert.» erscheint monatlich (im Kanton Zürich 14-tägig) und wird per Post zugestellt.

Rufen Sie uns am besten gleich an und informieren Sie sich auch über unsere günstigen Paketpreise.

Wir freuen uns auf Sie unter Telefon 044 268 50 30, per Fax 044 268 50 09 oder E-Mail [anzeigen@reformiert.info](mailto:anzeigen@reformiert.info)

### Gastfreundschaft mit Weitblick

- See- und Bergsicht
- Ruhe und Erholung
- Ausflugsmöglichkeiten
- Wachsen im Glauben
- Gemeinschaft

10.-13. Juni 2009  
Durch Liebe sich selbst und die Welt verwandeln  
Seminar mit Pfrn. Ruth Mauz

[www.bibelheim.ch](http://www.bibelheim.ch)

Bibelheim Männedorf  
Ferien- und Tagungszentrum  
Hofenstr. 41, CH-8708 Männedorf  
fon +41 44 921 63 11; fax +41 44 921 63 10  
[www.bibelheim.ch](http://www.bibelheim.ch) / [info@bibelheim.ch](mailto:info@bibelheim.ch)

Gratisinserat

## Im Kleinen Grosses bewirken

Mit Ihrer Spende gewinnen Kleinbauern an Boden.

[www.heks.ch](http://www.heks.ch)  
PC 80-1115-1




Wir spüren Obdachlose auf

**SWS** Sozialwerke Pfarrer Sieber  
Spendenkonto PC 80-40115-7

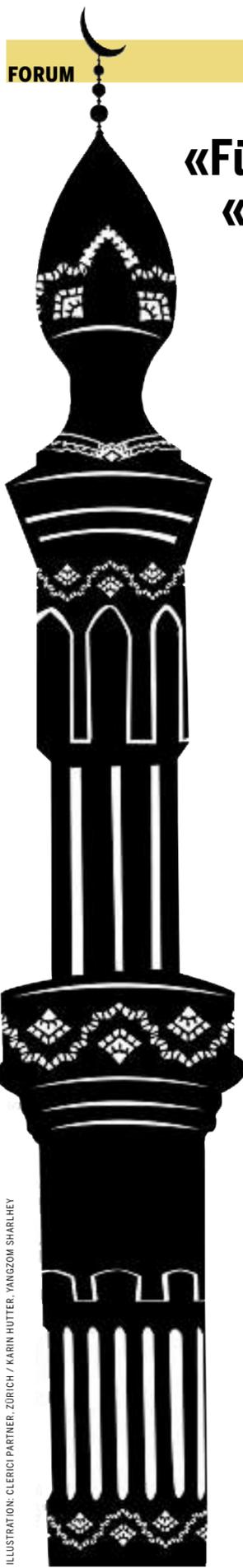


ILLUSTRATION: CLERICI PARTNER, ZÜRICH / KARIN HUTTER, YANGZOM SHARLHEY

FORUM

«REFORMIERT.» 05/09: Dossier zur Minarettverbots-Initiative

## «Fünf Seiten Propaganda» oder «ein ausgezeichnetes Dossier?»

### GARANTIERT

Das Minarett als Bauwerk hat keinen religiösen Charakter, es ist vielmehr Symbol jedes religiös-politischen Herrschaftsanspruchs, der im Namen behaupteter Religionsfreiheit Grundrechte anderer – insbesondere die Gleichheit aller vor dem Gesetz – bestreitet und also in Widerspruch steht zur Verfassung der Schweiz. Wer religiösen Anweisungen höhere Geltung zuordnet als der demokratisch geschaffenen Rechtsordnung, gerät in der Schweiz unweigerlich mit der Bundesverfassung in Konflikt. Mit dem von der Initiative verlangten Verbot von Minaretten wird erreicht, dass die in der Verfassung niedergelegte Gesellschafts- und Rechtsordnung in der Schweiz garantiert bleibt. Nicht angetastet wird durch die Initiative die Glaubens- und Religionsfreiheit. Die passive Haltung der Landeskirche und die einseitige Propaganda gegen die Initiative sind für mich unverständlich. Wehret den Anfängen, es könnte sonst bald zu spät sein. **THOMAS FUCHS, BERN**

### POLITISIERT

Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass ausgerechnet ein sich christlich nennendes Blättchen gleich über fünf Seiten Propaganda macht für den militanten Islam. Gewissen Leuten in unserem schönen Land wird wohl erst ein Licht aufgehen, wenn die Scharia eingeführt wird oder eingeführt werden muss. Wie sagte doch Otto von Bismarck so schön: «Die Pfaffen sollen beten und das Politisieren den Fürsten überlassen.» Es lebe die freie, unabhängige, neutrale und christliche Schweiz! **J.-P. DESGRANDCHAMPS, KANDERSTEG**

### KOMPENSIERT

Ich gratuliere der Redaktion von «reformiert.» für das ausgezeichnete Dossier zum Thema Minarettverbot. Die Befürworter der Initiative stellen den Islam stets als einen monolithischen Block dar und orientieren sich dabei an der erzkonservativen wahhabitischen Richtung und an der hanbalitischen Rechtsordnung, wie sie in Saudiarabien vorherrscht. Weder der Islam noch das Christentum waren je wirklich monolithische Blöcke, es gab stets eine Vielzahl von unterschiedlichen Interpretationen des Glaubens. Wie im Christentum gibt es auch im Islam liberale und offene Strömungen. Das Interview mit Saida Keller-Messahli hat dies sehr deutlich gemacht, und sie steht mit der Idee eines aufgeklärten Islam nicht allein da. Warum diese unrealistische Wahrnehmung des Islam als einheitlichen Block? Nachdem mit der Auflösung des Sowjetblocks ein solides Feindbild verloren ging, glauben offensichtlich viele Leute, im Islam ein neues finden zu müssen. Eine solche Haltung bringt uns nicht weiter. **DANIEL MOSER, BERN**

### TOLERIERT

Warum sind alle gegen das Minarett? Stellt euch vor, jede Kirche hätte keinen Kirchturm. Ist doch dasselbe. Für die Moslems ist doch das Minarett der Kirchturm. «Vor Gott sind alle gleich», egal, welcher Religion. Wünsche, dass sie ihn bauen dürfen. **ELSBETH LANDHEER, CHUR**

### RESIGNIERT

Als einer der Hauptgründe für die Ablehnung der Minarettverbots-Initiative wird Toleranz genannt. In vielen Fällen dürfte der Begriff Gleichgültigkeit zutreffender sein. Denn gross ist heute die Zahl derer, die alles Religiöse unterschiedslos als gleich, gleichwertig, gleichgültig betrachten. Den Argumenten der interviewten Muslimin zugunsten von Minaretten wird viel Platz eingeräumt. Jene der Minarettgegner hingegen kommen nur zwischen den Zeilen vor. Das ist höchst bemerkenswert für ein Organ der evangelisch-reformierten Kirche. Die Zeitschrift «reformiert.» darf deshalb getrost in «resigniert.» umbenannt werden. **HANS KELLER, WIESENDANGEN**

### ISLAMISIERT

Als gläubige Christin bin ich gegen Minarette. Unsere christlichen Werte hier in der Schweiz geraten ohnehin zusehends unter die Räder: Es wird mehr und mehr toleriert. Die Schweiz ist schon genug islamisiert. Und gibt es ein islamisches Land, das christliche Kirchen toleriert oder bauen lässt? Wir müssen wieder lernen, unsere Werte zu vertreten – und sie vor allem unseren Kindern den Glauben wieder näherbringen. **KARIN STETTLER, BÜREN**

### ENERVIERT

Über diese promoslemische Minarettwerbung, die da in «reformiert.» betrieben wird, bin ich äusserst entsetzt! Hat die reformierte Kirche keinen Glauben mehr? Wenn ich zum Beispiel davon überzeugt bin, dass Polygamie, Kinderarbeit, Pornografie und Antisemitismus schlecht sind, würde ich es sicher nicht befürworten, wenn eine entsprechende Gruppierung in meinem Land ein «Clublokal» bauen dürfte – erst recht nicht, wenn man diesem den Zweck schon von Weitem ansehen könnte! Die reformierte Kirche soll sich schleunigst auf ihre Grundwerte besinnen – oder konsequent den eingeschlagenen Weg gehen: Jesus anklagen, er habe mit extremistischer Gewaltanwendung gegen die freie Marktwirtschaft und wiederholt gegen die Meinungsfreiheit gehandelt. Und dann sollte sie sich in Nichts auflösen, damit sich kein Andersgläubiger an ihr stören könnte und somit ungehindert in die Schweiz ziehen kann! **ANDREAS GLUR, WYNIGEN**

Weitere Lesermeinungen im Internet: [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

LESERBRIEFE

REFORMIERT. 5/09  
Gotthelfzentrum Lützelflüh

### UNDIFFERENZIIERT

Im «reformiert.»-Beitrag wurde die Meinung eines relativ kleinen Teils der Bevölkerung von Lützelflüh berücksichtigt. Vielen Teilnehmern der Kirchgemeindeversammlung ging es vorab darum, das Traktandum Pfarrhauskauf abzusetzen, weil die Berner Regierung den Entscheid über das Gotthelfzentrum verschoben hatte: Es war schlicht zu früh, über einen Baukreditentscheid für ein neues Pfarrhaus zu befinden. Zudem war die Zuständigkeit der Bevölkerung in Bezug auf die Einrichtung des Zentrums stark eingeschränkt worden und gab es Ängste vor einer Übernahme allfälliger Betriebskostendefizite. Man hat uns hier im Emmental in den letzten Jahren sehr viel weggenommen: das Bezirksspital Sumiswald, Berufsschulklassen, Bahnhöfe – nun, wenn der Kanton Bern aus dem Lotteriefonds drei Millionen Franken nach Lützelflüh investieren möchte, sind wir zu «vornehm», um diese Möglichkeiten gründlich abzuklären! Ist das ein geschicktes Verhalten? **JAKOB BÄRTSCHI, LÜTZELFLÜH**

reformiert. ALLGEMEIN

### FASZINIERT

Ich möchte der Redaktion ein Kompliment machen: Ich finde «reformiert.» sehr gut gemacht und informativ. Die Themenwahl ist breit, die Artikel haben Niveau und sind gut geschrieben, das Ganze liest sich abwechslungsreich. Und der Beitrag zur Van-Gogh-Ausstellung ist das Beste, was ich dazu gelesen habe. Gratuliere! **DR. KASPAR ZÜRCHER, BERN**

### IRRITIERT

In der Agenda hat es einen Hinweis auf die «Walpurgisnacht». Das hat mich sehr erschüttert. Dieses Ritual ist heidnisch. Nur Jesus Christus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. **MARIA KIRCHHOFER, SIGNAU**

Ihre Meinung interessiert uns. Schicken Sie uns Ihre Zuschrift elektronisch: [redaktion.bern@reformiert.info](mailto:redaktion.bern@reformiert.info) Oder per Post: «reformiert.», Redaktion Bern, Postfach 312, 3000 Bern 13

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

TIPP



BILD: ZVG

Dem Rätsel Leben auf der Spur

## C'est la vie

**AUSSTELLUNG/** Was heisst «leben»? Die Antwort ist vielschichtig: geboren werden, wachsen, sich fortpflanzen, sterben. Aber auch: fragen, lernen, staunen, essen, trinken, philosophieren. Im Naturhistorischen Museum Bern haben Ausstellungsmacher einen Abenteuerparcours eingerichtet, der einen das Leben fühlen, hören, nachempfinden, riechen, erahnen lässt: Auf zwei Stockwerken gibts Dutzende von anregenden Bildern und Experimenten.

Naturhistorisches Museum der Burggemeinde Bern, Infos im Internet: [www.nmbe.ch](http://www.nmbe.ch)

AGENDA

VERANSTALTUNGEN

**Gedenkfeier.** Zum 100. Geburtstag der vor drei Jahren verstorbenen jüdischen Lyrikerin Hilde Domin findet im Haus der Religionen eine musikalisch umrahmte Lesung statt. Hilde Domin's Poesie lebt von den Erfahrungen eines bedrohten Lebens – und ist dennoch geprägt vom unerschütterlichen Glauben an die Menschheit, den Frieden, die Gerechtigkeit: **14. Juni, 19.30, Haus der Religionen, Schwarztorstr.102, Bern.** Info: 0313805109

**Spirituell leben.** Jubiläumsveranstaltung zum 50-jährigen Bestehen der Zeitschrift «ferment» – mit Pierre Stutz, Vreni Merz, Pater Adrian Willi, Andreas Baumeister. Musikalische Umrahmung: Michael Beck. **10. Juni, 19.30, Rotonda der Dreifaltigkeitskirche, Bern**

**Musik aus der Stille.** Lesung – Stille – Liebeslieder – Stille – Lesung: Bis Ende September findet in der Kirche Ligerz an jedem Samstagabend eine kurze besinnliche Feier statt: **Samstags, 18.15, Kirche Ligerz**

**Kirche Scherzigen.** Freie Besichtigung der mehr als tausendjährigen Kirche in Thun: **täglich von 10.00 bis 18.00.** Öffentliche Führungen: sonntags 14.00. Info: 0333346770

**«HabSeligkeiten».** Das neue Soloprogramm von Clemens Bittlinger, Pfarrer und Liedermacher. Ein Konzert speziell für Jugendliche: **26. Juni, 20.00, Heiliggeistkirche Bern** Info: [christine.marending@bluewin.ch](mailto:christine.marending@bluewin.ch)

**Kirche in China.** Tobias Brandner, seit elf Jahren im Auftrag von Mission 21 Gefängnisseelsorger in Hongkong, referiert über die Schwierigkeiten und Chancen christlicher Kirchen im bevölkerungsreichsten Land der Welt: **18. Juni, 19.30, Pfrundhaus Kirchlindach**

**Berührendes Handeln.** Stärkung an Körper und Seele suchen – in der **Johanneskirche Thun** (Waldheimstrasse 33): **4./21. Juni, ab 16.00.** Info: 0332510290 (Jan Venhof) [www.kirchgemeindestraettligen.ch](http://www.kirchgemeindestraettligen.ch)

**Sturm auf den Turm.** Wer sind die Muslime, die in der Schweiz leben? Was bedeutet ihnen das Minarett? Wie handhaben unsere Nachbarländer die Wünsche nach Sakralbauten? Impulsveranstaltung zur Minarettverbots-Initiative mit Expertinnen und Experten: **10. Juni, 19.30, Polit-Forum des Bundes, Käfigturm, Bern.** Info: [www.lernprojekt-religion.ch](http://www.lernprojekt-religion.ch)

TIPPS



Alte Geschichte

Neues Gesicht

Tiefe Krise

Lange Reise

SCHÖPFUNGSGESCHICHTE

**IN PIKTOGRAMMEN**  
«Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde»: So einfach, schlicht und schön beginnt die biblische Schöpfungsgeschichte. Ein Text, der Gläubige wie Ungläubige gleichermaßen begeistert. Nun hat die Berliner Designerin Juli Gudehus die «Genesis» in Piktogrammen gezeichnet. Verblüffend: Die Schöpfung lässt sich auch so erzählen!

**JULI GUDEHUS: GENESIS.** Die Schöpfung. Carlsen-Verlag, Hamburg 2009, Fr. 23.90

AUSSTELLUNG

**KUPPEL, TEMPEL, MINARETT**  
Die religiöse Landschaft der Schweiz verändert sich: Zugewanderte Religionen beanspruchen Platz im öffentlichen Raum, nebst Kirchtürmen prägen Tempel und Moscheen das Bild unserer Städte. In der Pasquart-Kirche Biel ist vom 31. Mai bis 28. Juni eine Ausstellung über Sakralbauten in der Schweiz zu sehen – ergänzt durch ein reiches Rahmenprogramm.

**KUPPEL, TEMPEL, MINARETT:** Ausstellung in der Pasquart-Kirche Biel. [www.presences.ch](http://www.presences.ch)

KIRCHE UND WIRTSCHAFT

SIND KRISENZEITEN KIRCHENZEITEN?

Die Kirchgemeinde Münsingen feiert heuer den 300. Geburtstag ihres Gotteshauses – und lädt im Jubiläumswort zu zahlreichen Veranstaltungen ein. Am 9. Juni widmet sich die Kirchgemeinde im Rahmen einer prominent besetzten Podiumsdiskussion der Frage, ob ethische Aspekte in wirtschaftlich schlechten Zeiten vermehrt ins Zentrum des Interesses rücken: «Wie kann man in Zeiten von

Umsatzrückgang und Sparmassnahmen jedem einzelnen Menschen gerecht werden?», fragen die Veranstalter – und lassen dazu Kirchen- und Wirtschaftsleute zu Wort kommen.

**KRISENZEITEN – KIRCHENZEITEN?** Podiumsgespräch mit Abt Martin Werlen (Kloster Einsiedeln), Synodalratspräsident Andreas Zeller, Markus Saurer (ökonomischer Berater) und Robert Knobel (Geschäftsleiter Biral AG, Münsingen). 9. Juni, 15.00, Kirche Münsingen Info: [www.kirchenfest2009.ch](http://www.kirchenfest2009.ch)

KIRCHENTAG GRENCHEN

«ZÄME UFE WÄG GOH»

Am 7. Juni führen die Kirchgemeinden der Bezirkssynode Solothurn unter dem Titel «Zäme ufe Wäg goh» den ersten Kirchentag durch. Er findet in der Zwinglikirche Grenchen statt, dreht sich um allerlei Lebenswege (unter anderem jenen der Moabiterin Ruth aus dem Alten Testament) und richtet sich an Familien mit Kindern zwischen elf und dreizehn Jahren sowie weitere Interessierte.

INFOS: [www.grenchenref.ch/aktuell](http://www.grenchenref.ch/aktuell)



Engagiert sich mit Herzblut für Flüchtlinge: Andreas Nufer

# Wider die Kälte in der Schweizer Asylpolitik

**FLÜCHTLINGSTAG/** Der reformierte St. Galler Pfarrer Andreas Nufer setzt sich in Praxis und Politik für Asylsuchende ein.

Angefangen hatte alles damit, dass eines Tages ein Asylsuchender bei ihm anklopfte, der die Nacht in einer Telefonzelle verbracht hatte. «Gehts noch!?!», schoss es dem St. Galler Pfarrer Andreas Nufer durch den Kopf.

**NOTHILFEREGIME.** Der Grund der unfreiwilligen Nacht im Freien war die Einführung des Fürsorgestopps 2004. Flüchtlinge, auf deren Gesuch nicht eingetreten oder deren Gesuch abgelehnt wird und welche die Schweiz verlassen müssen, erhalten seither keine Fürsorge mehr, sondern nur noch Nothilfe durch die Gemeinden. «Sie müssen im Durchgangszentrum ihr Kissen abgeben und werden vor die Tür gestellt», sagt Andreas Nufer. In einer Gemeinde müssten sie auf ihre Ausreise warten. Dort seien sie oft in Nothilfeunterkünften untergebracht, die tagsüber geschlossen sind. Andreas Nufer schüttelt den Kopf, wenn er die Situation schildert.

Diese harte Gangart in der Asylpolitik brachte beim 44-Jährigen das Fass zum

Überlaufen. Flugs lud er drei Asylsuchende in den Gottesdienst ein, wo sie ihre Geschichte erzählten. Und statt zu predigen, forderte der Pfarrer seine Gemeinde auf, Flüchtlinge über Mittag zu bekochen. Das war die Geburtsstunde des Solidaritätsnetzes Ostschweiz. Tausend Personen haben sich seit November 2004 zusammengeschlossen. Sie leisten politische Arbeit und direkte humanitäre Hilfe. «Sechzig Freiwillige kochen im Turnus jeden Mittag für rund dreissig Personen», freut sich Andreas Nufer. Weitere dreissig Leute geben rechtlichen Rat, begleiten Asylsuchende zur Behörde, zum Arzt oder besuchen sie im Gefängnis.

**REICHE SCHWEIZ.** «Wir Schweizer müssen uns an unserem Reichtum messen lassen», sagt Andreas Nufer. Antrieb ist ihm der Wunsch nach einer gerechteren Welt. Mit Basisinitiativen und Bürgerbewegungen könne viel erreicht werden, ist er überzeugt. Sich kreuz und quer stapelnde Papierberge auf seinem Pult im

ökumenischen Gemeindebüro sprechen Bände von seinem weiten Aktionsradius. Ein Projekt darunter ist der Austausch zur lutherischen Partnergemeinde Belém in Brasilien. Als junger Austauschstudent lernte Nufer dort seine Frau kennen, mit der er heute drei Kinder hat. Der Pfarrer ginge locker selbst als Latino durch: braun gebrannt, mit seiner fröhlichen Art und den schulterlangen Haaren.

**HAUS FÜR VÖLKER.** Das neueste Projekt: ein «Haus für Völker», wo sich Fremde und Einheimische begegnen können. Wie jüngst bei der Aktion «solidarische Weihnachten – gegen die Kälte in der Asyl- und Ausländerpolitik», als Flüchtlinge in einem grossen Haus bei Einheimischen unterkamen. «Es gab Workshops, Gottesdienste, Tanz und Musik: ein riesiges Fest!», strahlt Nufer. Und lässt mit seinem Feuer für das jüngste Solinetz-Projekt keinen Zweifel offen, dass St. Gallen schon bald um eine Begegnungsstätte reicher sein wird.

DANIELA SCHWEGLER

**GRETCHENFRAGE**

**SABINE REBER, 39,** ist Schriftstellerin und Gartenpublizistin. Sie lebt mit ihrer Familie in Lamboing. [www.blumenundworte.ch](http://www.blumenundworte.ch)



## «Gott ist kein Versandkatalog»

**Wie haben Sies mit der Religion, Frau Reber?** Ich bin katholisch aufgewachsen, habe aber meine Mühe mit dem Papst und bin schon lange aus der Kirche ausgetreten. Aber ein bisschen katholisch bleibt man wohl immer. So hängt in meinem Auto auch ein Rosenkranz. An einer Kathedrale gehe ich kaum vorbei, ohne mich zu bekreuzigen und eine Kerze anzuzünden. Ich liebe diese Atmosphäre. Besonders gern mag ich die Kathedrale von St-Eustache in Paris.

**Glauben Sie an eine höhere Macht?** Selbstverständlich.

**Was versprechen Sie sich davon?** Nichts. Ich nehme die Dinge so, wie sie kommen, und glaube nicht, dass es uns zusteht, grosse Erwartungen zu haben. Als Kind habe ich jeweils gebetet: Lieber Gott, mach dies oder gib mir das. Aber Gott ist kein Versandkatalog, wo man all seine Wünsche ankreuzen kann. Heute bete ich eher, um mich zu bedanken. Aber meist meditiere ich, ohne direkt mit Gott zu sprechen.

**Welche Rolle spielt die Religion in Ihrem Familien- und Gartenalltag?**

Ehrlich gesagt: keine sehr grosse – ausser dass ich täglich ein bisschen meditiere und die Sonne begrüsse, soweit es meine Tochter zulässt. Ihr singe ich auch Lieder, in denen Gott vorkommt, und gelegentlich besuchen wir zusammen eine Kirche. Im Gartenalltag jedoch zählen vor allem das Wetter, der Boden, der Mond. Da rede ich eher mit den Pflanzen als mit Gott.

**Wo kommen Sie zur Ruhe, wenns turbulent wird – wie jetzt, wenn Sie mit Ihren grünen Tipps schier in allen Medien präsent sind?** In schwierigen Zeiten gibts nichts Besseres als einen Garten: «Jeder Mensch braucht etwas Boden unter den Füssen, eine Handvoll Erde, um ein Pflänzchen wachsen zu lassen, und einen Baum, an den er sich lehnen kann», so lautet das Manifest aus meinem neuen Buch. Im Garten gibt es immer ein Morgen, und jeder Frühling birgt die Chance zum Neubeginn. Mit unseren Gärten schaffen wir uns unsere eigene Vision des Paradieses, sie sind mächtige Symbole der Hoffnung.

INTERVIEW: ANNEGRET RUOFF

### Alles Lügner, Dealer und Betrüger?

Sind die Menschen, die in die Schweiz flüchten, allesamt nur Kriminelle und Profiteure? Der Flüchtlingstag vom 20. Juni bietet Gelegenheit, mit Vorurteilen aufzuräumen. Auch Kirchgemeinden laden am Flüchtlingssonntag (21. Juni) dazu ein, Brücken zu bauen zu den Fremden mitten unter uns.

Infos zum Flüchtlingstag: [www.fluechtlingstag.ch](http://www.fluechtlingstag.ch)  
Heks-Magazin zum Thema: [www.heks.ch](http://www.heks.ch)

**CARTOON**



**VERANSTALTUNGSTIPP**

**PODIUM MIT DISKUSSION HEKS: KURSWECHSEL?** Die Wahl von Roland Decorvet, Chef von Nestlé Schweiz, in den Stiftungsrat des Hilfswerks der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) hat für Wirbel gesorgt: Kann eine Führungskraft eines Nahrungsmittelmultis in einem Hilfswerk mittun, ohne in einen Interessenkonflikt zu geraten – etwa bei der Frage, ob Wasser ein Menschenrecht ist? Kann ein Hilfswerk mit einem hochkarätigen Wirtschaftsvertreter zusammenarbeiten, ohne sein Profil aufs Spiel zu setzen? Nachdem der Konflikt bislang vorab in den Medien ausgetragen worden ist, kommt es nun zum öffentlichen Dialog, der vom Heks und vom Komitee für ein prophetisches und politisch engagiertes Heks gemeinsam durchgeführt



Ändert das Heks seine (Wasser-)Politik?

wird: Am 4. Juni stehen Heks-Direktor Ueli Locher und Stiftungsrat Dölf Weder einerseits, der Zürcher Theologieprofessor Pierre Bühler und Albert Rieger von der reformierten Fachstelle OeME andererseits Red und Antwort. MLK

**HEKS IM DIALOG**  
Öffentliche Podiumsveranstaltung mit anschließender Diskussion: **Donnerstag, 4. Juni, 19.30,** Kirchgemeindehaus Johannes, Wylerstrasse 5, Bern  
Anreise: Tram Nr. 9 (Fahrtrichtung Guisanplatz) bis Haltestelle Spitalacker